

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spag“ frei Haus halbmöndlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.96 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

# Lübecker



# Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 26

Montag, 1. Februar 1932

39. Jahrgang

## Noch keine Kriegserklärung

### Aber es wird Krieg geführt

#### Verlegung des chinesischen Regierungssitzes

London, 1. Februar (Radio)

Die am Sonnabend verbreitete Reutersmeldung, daß China an Japan den Krieg erklärt habe, entspricht nicht den Tatsachen. Die chinesische Regierung hat jedoch in Tokio und in anderen Hauptstädten der Welt durch ihre Vertreter in Kenntnis bringen lassen, daß sie einen weiteren Vormarsch Japans mit Waffengewalt bis zum äußersten entgegenzutreten werde. Ungefährdem wurde der chinesische Vertreter im Völkerbund ersucht, nochmals um rasche und wirksame Maßnahmen gegen Japan vorstellig zu werden.

Inzwischen hat die Nanking-Regierung ihren Sitz von Nanking nach Poyang im Nordwesten der Provinz Honan verlegt. Die Verlegung erfolgte angesichts des Vordringens der Japaner. Der Waffenstillstand, der bereits am Freitag zwischen den chinesischen und japanischen Militärs für Schanghai vereinbart wurde, wird auch jetzt noch nicht innegehalten. Die Schießereien auf den Straßen dauern fort. Japanisches Militär patrouilliert und nimmt Hausdurchsuchungen vor. Wo Franktireurs vermutet werden, wird mit besonderer Brutalität vorgegangen. Am Sonntag wurde ein Hotel, in dem sich angeblich „Franktireure“ aufgehalten haben, zunächst geräumt und dann in Brand gesteckt.

Im britischen Generalkonsulat in Schanghai fand am Sonntag in Gegenwart des amerikanischen Generalkonsulats und des Bürgermeisters von Schanghai mit den Militärbefehlshabern eine Besprechung statt, die in erster Linie dem Ziel der Schaffung einer neutralen Zone galt. Eine Verständigung über diesen von englischer Seite stammenden Vorschlag kam nicht zustande.

weil die Japaner ihm nicht beistanden und ihre eventuelle Zustimmung von einer Rückfrage in Tokio abhängig machten. Nur insoweit wurde eine Verständigung erzielt, daß man sich gegenseitig nochmals die Versicherung abnahm, daß der vereinbarte Waffenstillstand eingehalten werden soll.

Der Stadtrat von Schanghai hat für die Stadt das Kriegrecht verhängt. Danach darf bis auf weiteres zwischen 10 Uhr abends und 4 Uhr morgens niemand die Straßen der Stadt betreten.

London, 1. Februar (Radio)

Die Vorstadt von Schanghai Schapei ist durch Brandbomben der japanischen Truppen fast völlig zerstört worden. Die Brände sind inzwischen erloschen. Der Schaden wird auf hundert Millionen Mark geschätzt.

Vor Nanking, der chinesischen Hauptstadt am Yangtse-Fluß, sind sieben japanische Kriegsschiffe eingelaufen. Ueber Nanking selbst wurde der Belagerungszustand verhängt. Schanghai ist vollkommen isoliert. Nach den bisherigen Feststellungen wurden hunderte chinesischer Zivilisten ohne Schuldbeweis erschossen. Der Kuomintang hat eine Proklamation erlassen, in der die Verteidigung gegen Japan zum heiligen Krieg proklamiert wird.

#### Auch in der Mandschurei

#### wird wieder gekämpft

Solko, 1. Februar (Radio)

In Chardin griffen etwa 3000 chinesische Soldaten am Sonntag eine von Japanern besetzte Station an. Die Chinesen sollen nach blutigem Kampf zurückgeschlagen worden sein und 400 tote zu verzeichnen haben. Auf japanischer Seite wurden nach den hier vorliegenden Meldungen 21 Mann getötet.

#### Neue Regierung Buresch in Oesterreich

Wien, 31. Januar (Eig. Bericht)

Die neue Regierung Buresch ist gebildet. Sie entspricht in ihrer Zusammensetzung bis auf die Besetzung des Außenministeriums im wesentlichen dem ersten Kabinett Buresch. Die Leitung des auswärtigen Amtes hat Buresch persönlich übernommen. Der bisherige Außenminister Schöber gehört der Regierung nicht an. Im Parlament stützt sich das Kabinett auf 75 Mandate.

## Niederreiter und Niedergerittene

### Sum fünfundzwanzigsten Geburtstag einer Kaiserrede

Wenn Wilhelm II. nach einem Wort Bismarcks jeden Tag Geburtstag haben wollte, so mußte es ihn am 5. Februar 1907 bedünken, als habe er gleich doppelt oder dreifach Geburtstag; er befand sich in aufgetrauerter, ausgedehnter, in Champagnerstimmung. Denn am Spätabend dieses Wintertags schob sich eine immerzu Hurra rufende Menge vor sein Berliner Schloß, und der Hohenzoller öffnete das Fenster und redete, vom Geist beflügelt, in Prosa und Poesie zu „seinem Volke“.

Was war los? Seit 1914 gellen uns die Ohren vom steten Fortissimo der Weltgeschichte so, daß uns weiter zurückliegende Ereignisse auch dann wie heiläufige und wenig besagende Episoden vorkommen, wenn sie, wie damals, einen historischen Abschnitt darstellen und darüber hinaus allerhand Lehrhaftes für die Gegenwart enthalten. Der 13. Dezember 1906 brachte, ziemlich als Blitz aus heiterem Himmel, eine Reichstagsauflösung. Der Anlaß war kaum mehr als ein Pappentitel. Die Regierung verlangte 29 Millionen Mark für den Unterhalt von 12 000 Mann in Südwestafrika. Da aber der Aufstand in diesem Schutzgebiet vollkommen erloschen war, stellte das Zentrum, sicher nicht ohne selbsttätige Nebenabsichten, den an sich durchaus vernünftigen Antrag, den Truppenbestand bis zum 31. März 1907 auf 8000 und danach allmählich auf 2500 Mann zu vermindern und dementsprechend die Geldforderung auf 20 Millionen Mark herabzusetzen. Die Regierung beharrte auf ihrer Vorlage, und als sie gegen die Stimmen des Zentrums, der Sozialdemokratie, der Polen und der Elsäßer in der Minderheit blieb, schickte sie das Parlament nach Hause.

## Am die Kandidatur Hindenburgs

Berlin, 1. Februar (Radio)

Der Sachm-Ausschuß zur Vorbereitung der Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg wird sich heute in Berlin konstituieren und dann mit einem Aufruf vor die Öffentlichkeit treten. Seine Aufgabe wird zunächst weiter darin bestehen, 20 000 Unterschriften für die Kandidatur Hindenburgs zu sammeln. Diese Unterschriften sind nach den gesetzlichen Bestimmungen erforderlich, soweit der Wahlvorschlag nicht von einer Seite ausgeht, von der ohne weiteres anzunehmen ist, daß sie die 20 000 Stimmen aufbringen.

In einem Schreiben an die gesamte deutsche Presse ersucht Oberbürgermeister Sachm, seine Aktion zu unterstützen.

#### Die Mörder endlich verhaftet

Braunschweig, 1. Februar (Radio)

Unter dem Verdacht an dem Mord des Reichsbannermannes Meier beteiligt zu sein, nahm die braunschweigische Polizei vier Nazis fest. Nazi-Klagges hat bisher immer wieder behauptet, daß der Reichsbannermann Kurt Meier von „Gefinnungsfeinden“ ermordet wurde und den sozialdemokratischen Volksfreund dieser Tage in seiner amtlichen Eigenschaft gezwungen, eine entsprechende Erklärung aufzunehmen. Die Verhaftung der vier Nazis zeigt, was von der erzwungenen Erklärung zu halten ist und wie Naziminister regieren.

#### „Völkischer Beobachter“ verboten

München, 30. Januar (Eig. Bericht)

Das Münchener Hitlerblatt ist am Sonnabend vom Münchener Polizeipräsidenten auf acht Tage verboten worden. Veranlassung dazu gab ein Artikel des Blattes, in dem der Reichstanzler, die preussische Regierung und der preussische Innenminister böswillig beschimpft und verächtlich gemacht werden. Außerdem wird das Verbot damit begründet, daß der „Völkische Beobachter“ diejenigen an Leib und Leben bedroht, die dem Nationalsozialismus als Gegner gegenüberstehen.

Das Verbot ist auf ein Ersuchen des Reichsministers des Innern zurückzuführen.

#### Reichstag Mitte Februar

Der Reichstag wird Mitte Februar zwecks Festsetzung des Termins der Reichspräsidentenwahl zu einer kurzen Sitzung zusammentreten. Der genaue Termin des Zusammentritts hängt davon ab, wann das Komitee zur Vorbereitung der Wahl Hindenburgs seine Arbeiten abgeschlossen hat und wann der Reichstanzler, der sich in der nächsten Woche zur Abfertigungskonferenz nach Genf begibt, von dort nach Berlin zurückkehrt.

Als Termin für die Reichspräsidentenwahl kommt der 13. März in Frage.

Nazis dürfen sich alles erlauben

#### Graf Helldorf schon wieder

#### aus der Haft entlassen!

Im Berliner Helldorf-Prozess wurde der Hauptangeklagte Helldorf, der am Dienstag unentschuldig nach München gefahren und abends in Nürnberg verhaftet worden war, zu der Freitag-Verhandlung in Moabit vorgeführt. Rechtsanwalt Dr. Graf beantragte sofort, den Vorram-Führer aus der Haft zu entlassen. Helldorf selbst erklärte, daß er seinen Verteidiger, Dr. Triefel, um Rat gefragt hätte. Dieser habe gesagt, daß er unbesorgt reisen könne. Daraufhin sei er abgefahren. Das Gericht kam tatsächlich zu dem Beschluß, den Dogromgrafen aus der Haft zu entlassen. In der Begründung dieses unverständlichen Beschlusses heißt es, daß Helldorf immer pünktlich gewesen sei. Das Gericht habe keinen Anlaß, anzunehmen, daß er in Zukunft die Verhandlungen sabotieren und nicht an Gerichtsstelle erscheinen werde.

#### Wo das Parteibuch regiert

Deutscher Beamtenbund gegen Klagges

Braunschweig, 29. Januar (Eig. Bericht)

Nazi-Minister Klagges hat durch den Staatskommissar von Stadtofenndorf, der an Stelle der Braunschweigischen Stadtverordnetenversammlung die Amtsgeschäfte führt, den Stadtinspektor a. D. Pieperbeck zum Bürgermeister von Stadtofenndorf ernannt. Pieperbeck gehört der NSDAP an. Er wurde wegen seiner Propaganda für die Hitlerpartei aus den städtischen Diensten in Osnabrück entlassen und hat jetzt einen Unterschlupf im Lande Braunschweig gefunden. Auch in diesem Falle hat also das Parteibuch wieder entschieden!

Braunschweig, 29. Januar (Eig. Bericht)

Die Bundesleitung des Deutschen Beamtenbundes erklärt zu der Auflösung des Braunschweigischen Landesverbandes der Polizeibeamten durch Nazi-Klagges, daß das Verhalten der Bundesleitung durchaus einwandfrei gewesen sei, und daß weder das Verhalten der Leitung noch der Mitglieder das Verbot des Verbandes rechtfertige. Der Deutsche Beamtenbund hat sich an den Reichsinnenminister gewandt, um eine Zurücknahme des Verbots zu erreichen. Klagges sucht sich neuerdings mit dem Hinweis herauszureden, daß er die Verbindung des Verbandes mit einer Partei, die den Zweck verfolgte, das heutige Regierungssystem mit Gewalt zu stürzen, nicht dulden werde. Herr Klagges weiß so gut wie andere Leute, daß zwischen dem Deutschen Beamtenbund angeschlossenen Landesverband der Polizeibeamten und der SPD keine Verbindung besteht.



# Angenügender Preisausgleich

## Wohnungsindex noch zu hoch!

Wie das Reichsstatistische Amt mitteilt, hat sich der Wohnungsindex im Januar, dem ersten Monat nach der Notverordnung vom 8. Dezember, von 130,4 auf 124,5 gesenkt. Ohne Zweifel entspricht diese Senkung nicht dem vorgenannten Lohnabbau. Die Preisentwertung hat mit der Lohnsenkung nicht Schritt gehalten.

Ueber die Entwicklung des Index teilt das Statistische Reichsamt folgendes mit: „Die Indexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung, „Sonstiger Bedarf“) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Januar 1932 auf 124,5 gegenüber 130,4 im Dezember 1931; der Rückgang beträgt somit 4,5 v. H. In dem Rückgang sind sämtliche Bedarfsgruppen beteiligt. Es sind zurückgegangen die Indexziffern:

für Ernährung	um 3,2 v. H. auf 116,1
für Wohnung	um 7,7 v. H. auf 121,5
für Heizung und Beleuchtung	um 5,6 v. H. auf 140,4
für Bekleidung	um 4,0 v. H. auf 123,9
für „Sonstigen Bedarf“	um 5,2 v. H. auf 171,1

Der Rückgang der Indexziffer ist wesentlich größer als in den Vormonaten und hängt zum großen Teil mit den Auswirkungen der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 zusammen. Die Berechnungen auf Grund der Preisfeststellungen in der zweiten Jahreshälfte ergeben im ganzen einen Rückgang

gegenüber der ersten Jahreshälfte 1932	um 1,8 v. H.
gegenüber der zweiten Jahreshälfte 1931	um 5,2 v. H.
gegenüber der ersten Jahreshälfte 1931	um 5,7 v. H.
gegenüber der zweiten Jahreshälfte 1931	um 6,3 v. H.
gegenüber der ersten Jahreshälfte 1931	um 7,2 v. H.
gegenüber der zweiten Jahreshälfte 1931	um 11,9 v. H.

Die ganze Bewegung wird deutlich, wenn man die einzelnen Indexreihen vom Januar 1932 mit dem Stand der Reihen vom vorigen Jahr vergleicht. Es ergibt sich dann folgendes:

	Januar 1931	Januar 1932
	(1913/14 = 100 gestzt)	
Gesamtindex	140,4	124,5
Ernährung	133,5	116,1
Wohnung	131,8	121,5
Heizung und Beleuchtung	150,4	140,4
Bekleidung	146,4	123,9
Sonstiger Bedarf	187,3	171,1

Die echte Ermäßigung des Index beruht in erster Linie auf den Rückgang der Ernährungskosten. Der Ernährungsindex liegt auch mit 116,1 am tiefsten. Hier macht sich wohlthuend der Mangel des Kartellunfalls bemerkbar, der in anderen Gebieten mehr grasiert als auf den Märkten für Lebensmittel. Außerst hoch steht noch der „Sonstige Bedarf“, wozu sicherlich die unsoziale Preispolitik der Verkehrsgesellschaften beiträgt. Auch der Wohnungsindex ist nicht entsprechend dem Lohnabbau gesunken. Man muß angesichts der Entwicklung des Index im Monat Januar 1932, die sicherlich hinter den Erwartungen zurückbleibt, betonen, daß die vorgenommene Mietensenkung ungenügend ist. Da die Löhne stärker gesunken sind, haben sich auf dem Gebiet der Miete unhaltbare Zustände entwickelt. Der Anteil der Mieten am Einkommen hat sich nach der Notverordnung vom 8. Dezember weiter verschlechtert, beträgt in vielen Fällen ein Drittel bis ein Halb des Einkommens. Was wohl zur Genüge beweist, daß eine mehr befriedigende Mietensenkung, die anfänglich in einem Ausmaß von 10 bis 15 Prozent versprochen worden ist, schleunigst nachgeholt werden muß.

bar verlogene Aufpeitschung der trübsten Instinkte der Spießbürger gegen die angeblich nicht nationalen Parteien, dafür bot, unter Mitwirkung des gesamten amtlichen Apparats, der Wahlkampf von 1906/7 ein glorreiches Vorbild. Dieselben gequollenen Schlagworte von „Ehr und Gut der Nation“ und „Ehre und Sicherheit des Reichs“, dieselbe Verkleinerung der Gehirne mit einem klebrigen Pseudopatriotismus, dieselbe Dummacherei unpolitischer Köpfe durch Trommeln. Das Ergebnis: der „Landsturm der Nichtwähler“ kam wirklich auf die Beine, die Wahlbeteiligung stieg im Vergleich zu 1903 von 76,1 auf 84,7 Prozent, und am Stichtag, dem 5. Februar, erwies sich, daß die selbsternannten Schlammratten, Konservern, Nationalliberale und Freijünger, über eine Mehrheit verfügten, und die Sozialdemokratie statt 79 nur mehr 43 Mandate zählte. Kaum war es heraus, stand Wilhelm II. am offenen Fenster, rief den Hurrafreiern zu: „Sie werden niederreiten, was uns entgegensteht“, und schmetterte Reichs Verse in die Nacht:

Was kümmert dich, ich bitte dich, die Regel,  
Nach der der Feind sich schlägt,  
Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste!  
Die Kunst jetzt lernen wir, ihn zu besiegen,  
Und sind voll Lust, sie fürder noch zu üben.

Sein Kollege Friedrich August tat es freilich billiger; er erweichte lediglich ein markiges Hutten-Wort ins fgl. Sächsisch und Gemüthliche: „Es ist ein Vergnügen, zu leben!“

Nur gründete dieser höchste und allerhöchste Jubel auf nichts anderem als einer rechtshaffenen Selbstverleumdung. Vom Zentrum gar nicht zu reden, das seine Mandate sogar um eines vermehrt hatte, war auch der Sozialdemokratie kein einziger Wähler untreu geworden. „Niedergeritten?“ Nun, sie hatte ihre Stimmzahl von 3 010 000 im Jahre 1903 auf 3 260 000, also um eine runde Viertelmillion, gesteigert! Auch der erlöbende Stoßfänger des Regierungsblattes, der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, „Der Bann, als ob das Vorwärtsschreiten der Sozialdemokratie unaufhaltbar sei, ist endlich gebrochen“ war jeht am Platze. Denn aufs Haar bestätigte sich, was die sozialdemokratische Presse damals in ihrer Uebersticht des Wahlergebnisses prophezeite: „Die Sozialdemokratie wird unaufhaltbar vorwärtsdringen. Die jämmerliche nationale Phrase, die heute noch so manchen Kurzsichtigen betört, wird bald genug abgegriffen und verbraucht sein. Der Kajakammer wird dann um so größer werden.“ Die freijüngerlichen Blodgenossen fanden sehr rasch ein Haar in der Suppe, die sie gemeinsam mit den Konservativen löffeln sollten, die Junker stellten bei erster Gelegenheit Bülow hinterlistig ein Bein, so daß er purzelte, und das Zentrum rückte schon 1909 wieder in seine alte Macht- und Schlüsselstellung ein. Neue heuerliche Belastung der breiten Masse, neue Skandale der Obersticht, neue Bajazzo-Prünge des persönlichen Regiments trugen dazu bei, daß die Agitation der Sozialdemokratie auf fruchtbarsten Boden fiel. Bei den Reichstagswahlen von 1912 ritten die „Niedergerittenen“ 4 1/2 von 14 1/2 Millionen, also fast ein Drittel aller Stimmen fielen der Partei der Arbeiterklasse zu, und mit 110 Mandaten ließ sie alle andern Fraktionen des Parlaments weit hinter sich. Der „Bann“ war, scheint's, doch nicht „gebrochen“!

Und der kaiserliche Niederreiter von dünnemals, ach! wo sah er knapp zwölf Jahre nach seiner hochgemutten Rede vom 5. Februar 1907!

Sermann Wendel

## Unser Reichsgericht

Leipzig, 30. Januar (Eig. Bericht)

Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts hat sich am Sonnabend wieder einen unglaublichen Streich geleistet. Er hat das Urteil der Vorinstanzen in dem Belcidigungsprozess zwischen dem Reichsinnenministerium und Eugenberg aufgehoben.

Dem Prozess liegt ein Artikel zugrunde, den Eugenberg am 31. Oktober 1931 nach dem Volksbegehren gegen den Youngplan in einer Reihe seiner Zeitungen veröffentlicht hat, und in dem es heißt: „Einerlei, was die Organe des Reichsinnenministeriums beim Volksbegehren herausrechnen“ und „Hoffentlich wird inzwischen nicht allzu sehr retuschiert“. Diese Sätze enthalten zweifellos den Vorwurf der Wahlfälschung und damit eine Kollektivbeleidigung gegen die mit der Berechnung des Volksbegehrens betrauten Beamten. Aus diesem Grunde verurteilten das Schöffengericht und das Landgericht 1 Berlin Eugenberg zu 5000 Mark Geldstrafe.

Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts hat entgegen dem in einer Revisionsverhandlung üblichen Weg der Zurückverweisung an die Vorinstanz in der Sache selbst entschieden und Eugenberg freigesprochen. Seine Begründung lautet: „Allgemeine Erfahrungssätze und Auslegungsregeln gehören zu dem der Nachforschung durch die Revisionsinstanz unterliegenden Gebiet. Vor allem tritt die Mißachtung allgemeiner Erfahrungssätze darin hervor, daß das Urteil der Vorinstanz schlechthin und ohne nähere Erklärung behauptet, die Angriffe bezögen sich auf alle an der Ermittlung des Abstimmungsresultates beteiligten Be-

amten. Eine derartige Auslegung ist nicht möglich. Nach richtiger Auslegung kann Eugenberg nur besonders verbit- terte, also ins Unfassbare gerückte Kreise gemeint haben. Eine Zurückverweisung zwecks weiterer Klärung bedarf es nicht. Was die Frage der Umwandlung des § 193 betrifft, so ist zu bedenken, daß die Anfertigung des Angeklagten nicht dem eigenen Interesse, sondern dem Interesse der Allgemeinheit an der Aufdeckung von Unregelmäßigkeiten dienen sollten.“

Diese Begründung ist nicht nur seltsam, sie ist geradezu ungeheuerlich. Wird sie zur Rechtsgrundlage erhoben, dann sind die Beamten der Ministerien in Zukunft vogelfrei, dann ist jeder Verleumdung gegen sie Tür und Tor geöffnet. Eine Einschränkung ist hier nur insofern zu machen, als der Verleumder nicht Republikaner, sondern ein „nationaler“ Mann sein muß, wie Herr Eugenberg.

## Die Postreißer von der RSD.

Von den RSD-Romödianten sind zwei neue Heldentatzen bekannt geworden. Das eine wurde in Oppeln, das zweite in Köln gespielt.

In Oppeln wollte die RSD, beim Reichsbahn-Ausbehebungsmerk streifen. Der Streifenschluß wurde am Sonnabend gefaßt. „Bestreift“ wurde am zwei Tagen, am Sonntag und am Montag, als das Werk geschlossen war. Sonntag wird nämlich in den großen Eisenbahnwerkstätten überhaupt nicht gearbeitet und am Montag war Feiertag. Als am Dienstag eine Kontrollkommission der Arbeitslosen vor Arbeitsbeginn die Arbeitswilligen feststellen wollte, waren die kommunisistischen Kontrolleure wie aus den Wolken gefallen. Es ergab sich, daß die RSD-Führer, die vorher so heftig zum Streik aufgerufen hatten, als erste im Betriebe erschienen waren.

In Köln hatte, wie erst jetzt bekannt wird, am 2. Januar, als die RSD den Generalstreik durchführen wollte, in der Bleiweiß-Fabrik von Lindgens und Söhne in Köln-Mannheim die Belegschaft irreführt durch die RSD-Betriebsräte, die Arbeit niedergelegt. Am 11 Uhr machte die Firma bekannt, daß alle Arbeiter fristlos entlassen würden, die um 1 Uhr die Arbeit nicht wieder aufgenommen hätten. Sofort bekamen es die neun RSD-Betriebsräte mit der Angst zu tun, und diese Angst war so groß, daß sie folgende von der Firma vorgelegte Erklärung unterschrieben: „Ich Unterzeichneter erkläre durch meine Unterschrift, daß ich mein Amt als Betriebsratsmitglied freiwillig niederlege, und ich mich zu einer Neuwahl nicht wieder werden aufstellen lassen.“ Nach der Unterzeichnung wurden die Maulrevolutionäre mit den anderen Arbeitern wieder eingestellt.

Früh morgens, wenn die Hähne kräh'n revolutionär! Aber — ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnet haben.

## Das Leid der Mutter

Köln, 30. Januar (Eig. Bericht)

Das Schwurgericht in Köln verurteilte am Sonnabend die 33 Jahre alte Arbeiter-Gefrau Harbecke wegen Störung ihrer vier Kinder im Alter von 2-9 Jahren zu vier Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte sechs Jahre beantragt.

Die blutige Tragödie hatte sich am 22. Juni vorigen Jahres in dem Dorf Forst bei Köln abgespielt. Die Verabhandlung sollte ein wahres Martyrium der Frau auf, die von Kindesbeinen an schwer arbeiten mußte und von ihrem Mann oft mißhandelt wurde. Auch die Kinder mußten unter der Roheit des Mannes leiden. Am Tage der unheimlichen Tat verprügelte der Mann die Frau wieder so unmenschlich, daß die Kinder schrien: „Vater, laß die Mutter doch los, du machst sie ja tot!“ Als der Mann sich später entfernte, errichtete die Frau einen Altar, zündete darauf Kerzen an und betete für sich und ihre Kinder. Dann schnitt sie den Kindern mit einem Rasiermesser die Hälse durch und brachte sich selbst tiefe Schnittwunden bei, um ihr Leben zu benden. Sie wurde jedoch gerettet.

## Auch in Frankreich breitet sich die Krise aus

Paris, 1. Februar (Radio)

Die Schiffswerft Denhoet in St. Nazaire, die zwei große Passagierdampfer für die Company Transatlantique baut, hat 2500 Arbeitern gekündigt, da infolge der Ablehnung des 300-Millionen-Kredits für die Sanierung der genannten Schiffbau-gesellschaft der Bau eines der beiden Dampfer eingestellt werden muß. Da wahrscheinlich auch die Mittel für den Weiterbau des zweiten Dampfers nicht aufgebracht werden können, ist in den nächsten Tagen die Entlassung weiterer 2000 Arbeiter zu erwarten. Der Arbeiterschaft hat sich eine ungeheure Erregung über dieses Vorgehen der Company Transatlantique bemächtigt. Die Gewerkschaften haben auf den Rat des sozialistischen Bürgermeisters beschlossen, eine Delegation nach Paris zu entsenden, die den Ministerpräsidenten um ein sofortiges Einreifen bitten soll.

# In Berlin: Grüne Woche!

## Viel grüner Unsinn dabei

Am Sonnabend wurde in Berlin, in den großen städtischen Ausstellungshallen am Kaiserdamm, die 7. Grüne Woche eröffnet. Die Eröffnung erfolgte in Anwesenheit des Reichs-ernährungsministers Schiele, des preussischen Landwirtschaftsministers Dr. Götiger und des preussischen Finanzministers Dr. Stepper, der von seiner früheren Tätigkeit bei der Domänenbank und bei der Preussischen Zentralgenossenschafts-Kasse besondere Beziehungen zur Landwirtschaft hat und die landwirtschaftlichen Probleme sehr genau kennt. Die Ausstellung nimmt 8 große Hallen mit rund 60 000 Quadratmetern ein. Sie bleibt bis über die erste Februarwoche hinaus geöffnet. Arbeitslose erhalten zum Besuch der Ausstellung Freitickets, die von den zuständigen Arbeitsämtern abgegeben werden. Die Grüne Woche in Berlin hat eine reiche Tradition. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß von hier aus verpaid wurde, die während des Krieges und in der Zwischenzeit rüchpändig gewordene deutsche Landwirtschaft auf neue Produktions- und Absatzmethoden umzustellen. Die Ausstellung am Kaiserdamm in Berlin ist in den letzten Jahren weitestgehend so etwas wie eine Akademie für Tausende und Zehntausende von Landwirten geworden, die alljährlich während der landwirtschaftlichen Woche nach der Reichshauptstadt kommen. Mit dieser guten Tradition scheint es aber diesmal nicht so bestellt zu sein wie in den Vorjahren. Denn man die 8 Hallen als ansehnlicher Vorbau durchwandert, hat man das Gefühl, daß diesmal am Kaiserdamm Krisenluft weht. Man hat das Gefühl, daß der diesjährigen Ausstellung der große Elan fehlt.

Gründlich ist das verständlich. Die ersten im dritten Krisejahr. Das muß sich besser machen. Gerade dort, wo früher die besten Firmen Neuerungen und Neuerheiten anstelleten und ins Gebot zu kommen versuchten, wo man aus in vergangenen Jahren die ersten Stills aus Berlin und Essen zeigte, die Behandlung von Getreide für den Verbrauch im Winter demonstrieren, Einbauverfahren und Düngemittel veranschaulichten usw., gibt es diesmal arge Lücken. Viele Firmen haben die Speise abgelehnt, die Maschinen, die Kollamotoren. Das spürt man in Berlin durch den Stills. Das wird man auch in den Firmen der Berliner Wirtschaftsgesellschaft, einer städtischen Einrichtung, zu hören bekommen. Wir haben eben ein Reich und was frucht sich damit abfinden, wenn das der einzige Grund wäre, der die diesjährige Grüne Woche gegenüber ihren Vorgängerinnen abfallen läßt. Und freilich aber noch vieles andere mit. Der Mangel an der Landwirtschaft, zu besseren Methoden in Produktion und Absatz zu kommen, um mit dem Auslande zu konkurrieren, hat sich fast verloren. Das Wort vor der Reorganisation und Verbesserung der Landwirtschaft ist etwas geworden, das heute in der deutschen Landwirtschaft aufheben keinen Klang hat. Doch nicht erleben wir hier die Früchte einer unerschöpflichen Persepolis, die ein Ende der nun schon jahrelang dauernden Agitation durch alle möglichen Festreden und Phrasen verdrängt und das grundsätzliche negiert, waser wür-

lich eine Besserung kommen kann: die Verbilligung, die Verbesserung und Verfeinerung der landwirtschaftlichen Produktion. Sinter den protektionistischen Mauern, die der Reichs-ernährungsminister Schiele unter dem Druck der landwirtschaflichen Organisation von Monat zu Monat höher baut, glaubt man von dem Konkurrenzkampf mit der ausländischen Landwirtschaft verschont zu sein und verschont zu bleiben. Wir haben das Gefühl, als wenn die deutsche Landwirtschaft, gerade wie im Kriege und während der Inflation, wieder einmal noch rückständiger werden sollte, als wenn sie sich einbildete, man könnte hinter Zollschuttmauern auf die Dauer schlecht und teuer produzieren. Erifft das zu, dann ist es eine bedenkliche Psychologie, die die deutsche Landwirtschaft ergriffen hat. Sie kann nur mit einem fürchterlichen Deballe, mit einem Riesentraß enden. Und das Erwachen muß fürchterlich sein.

Die Ausstellung imponiert diesmal durch eine Reihe von Kollektivausstellungen. Wir sehen eine große Sonderausstellung Deutscher Wald — Deutsches Holz. Wir sehen Siedlungshäuser, ganz aus Holz gebaut, geräumig, praktisch. Aber die Kostenfrage ist noch lange nicht soweit geklärt, daß man sagen kann, das Haus wäre für einen Vollerwerblosen geeignet, der — davon gehen die Konstruktoren aus — auf einer Fläche von 30 bis 40 Morgen angelegt wird. Im übrigen werden Marxenergebnisse gezeigt. Das Institut für landwirtschaftliche Marktforschung stellt in einer Verpackungsmittelschau die Verpackungsmittel aus allen Ländern zusammen. Im übrigen gibt es eine Jagdausstellung. Dann Reiterturniere und wir hätten gewünscht, man hätte auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Produktion und des landwirtschaftlichen Abzages nur annähernd so viel Nähe verschwendet wie bei den Reiterturnieren.

Zu erwähnen ist der protektionistische Zug, der sich diesmal stärker ausbildet als in den Vorjahren. Dabei mußte auch die Ausstellungslitung Dinge zu, die man wohl nicht unwillkürlich hinnehmen kann. In einer für die Presse bestimmten Unterlage wird mitgeteilt, daß das „deutsche Volk 20 Milliarden für Rohungsmittel ausbebe. Wovon nur 11 Milliarden der Erzeuger erhalten. Der Rest geht ins Ausland.“ Wir beschränken uns darauf, diesen hanebüchsen Unsinn richtigzustellen, indem wir darauf verweisen, daß der gesamte deutsche Export nicht die vom Messeramt genannte Zahl, sondern eben die Hälfte erreicht.

In technischen Neuerungen demonstrieren eine Berliner Maschinenfabrik einen Holzgasgenerator unter dem Stichwort „Holz statt Benzin“. Neuerart ist eine Kartoffel-sortiermaschine. Viel Interesse dürften auch die angefertigten Spezialmodelle von Spritzanlagen für die Forstwirtschaft und für den Gartenbau erwecken. Der Schläger der Ausstellung ist ein luftverreifter Aderwagen, gewissermaßen ein Überlebewagen, der sicherlich für die Landwirtschaft viele brauchbare Eigenschaften hat.



# Der Kupferstecher

## Eine Geschichte aus dem alten Florenz

Messer Piero Balbo: buon giorno — Savonarola schickt mich zu Ihnen: er segnet Sie! Und er bittet Sie — die Zeichnungen in Kupfer zu stechen.

Der Abgesandte des mächtigen Dominikaners ging wieder — er ließ den Meister Piero Balbo wie in einem Fieber zurück: das war ein Auftrag — wert: sich dran zu entzünden: zu loben wie eine Flamme — zu loben wie der Mönch selber: der sprach und rebegewaltige Dominikaner Savonarola. Seit einigen Monaten war Savonarola der recht der eigentliche Herr von Florenz. Er war es gewesen: der die neue Herrschaft errichtet hatte — im Palazzo della Signoria herrschte das Volk: Demokratie herrschte über Florenz — vertrieben waren die Medici, die wie Drohen das Volk ausgeflogen hatten. Savonarola, der große eheliche Gottesmann — der hatte mit feurigem Redebesen in Florenz ausgekehrt. „Alles für Gott und alles fürs Volk!“ — so lautete Savonarolas Devise. Und das Volk hatte alle Macht in Händen. Die 70 Ratsherren im Palazzo Signoria, im Stadthaus: sie waren das Volk — herausgewählt aus den werteschaffenden Ständen. Gefegnetes Jahr des Herrn: Anno Domini 1495. „Alles für Gott und alles fürs Volk!“ Vom Rathaus flattert stolz die rote Lilie auf weißem Tuch. Der Himmel war blau. Die Sonne schenkte Gold. Und die Schwalben riefen in tausendem Fluge den Menschen zu: kommt mit! kommt mit! Ari-kri: freies Leben!

Ja — Savonarola: das war noch ein Mensch: alle Macht hatte er in Händen — und doch hatte er im Rate von Florenz den Vorstoß abgelehnt: bescheiden und ehrlich blieb er, was er war — der Mönch in härenem Gewande, dessen Schlafsaal — die kalte nackte Klosterzelle war — und doch hätte er in seinen Betten schlafen können: im gemähderten Schlafsalon der Medici! Savonarola: der Freund des Volkes — der allen Mächtigen die Heuchlermaske vom Gesicht gerissen hatte — den Abkömmling, den Pharisaern, den goldschweren Sankelsherrn — ja: der nicht einmal die Ansehbarkeit und die Heiligkeit des Papstes geschont hatte — wo Lüge war: da deckte sie der Savonarola auf. Er hatte die Wahrheit im Herzen — und er hatte die Wahrheit auf der Zunge — und in der Schreibfeder hatte der Savonarola die Wahrheit — und die Wahrheit sah nun auch in der Spitze des Grabestichels: den der Kupferstecher Meister Piero Balbo Tag für Tag mit größtem Eifer führte — um das neue „Weltbild“ zu illustrieren, das große Reformwerk des Mönches Savonarola. Kupferdrucke zu der neuen Buchstabenkunst — gedruckte Bücher mit Bildern! In jedes Haus sollte so ein Werk. Das war Savonarolas Plan. Und sein Gehilfe durfte der Messer Piero Balbo sein — das war ein großes Glück, das war eine gewaltige Ehre! Wahrlich: der Auftrag des Mönches hatte Segen über Piero Balbos Haus gebracht. Alle Welt wußte von diesem Auftrag — wenn der Kupferstecher Piero Balbo nach Sonnenuntergang am Flusse Arno mit Frau und Töchtern spazieren ging: dann grüßten ihn die Bürger und die Bürgerinnen von Florenz wie einen Herzog — sie flüsterter hinter ihm her: das ist die rechte Hand des Mönches: er gräbt die Worte des Savonarola als Bild in Kupfer. Möge sein Werk bald vollendet sein — daß wir uns dessen erfreuen können!

Messer Piero Balbo kannte keinen Feiertag mehr oder so: alle Tage waren ihm Feiertag — sah er mit dem Stichel vor seiner Kupferplatte — dann war ihm — als ob er auf der Piazza del Duomo vor allem Volke stände, dann war ihm — als ob sein Stichel seine stählerne Zunge sei: das Volk kaufte und kaufte — das Volk wurde nicht satt: dem Grabestich des Kupferstechers zu folgen. So fühlte Messer Balbo bei seiner Arbeit.

Ein Jahr war um — die ersten Kupferdrucke waren heraus — zu den Worten des Mönches: Die erste Ausgabe von Savonarolas „Weltbild“: das erste Kapitel dieses „Weltbildes“ war als Buch erschienen — es war auf Staatskosten gedruckt und an alle Bürger frei verteilt. Und dieses muß gesagt werden: weit mehr als das Druckwort — sagte der Kupferdruck: das dem Auge gefällige Bild — lesen konnten nur wenige: aber sehen, schauen — durchs Auge hin verstehen: das konnten alle! Messer Piero Balbo war nun neben Savonarola die verehrteste Persönlichkeit von Florenz. „Unser Mönch“ und „unser Kupfer-

stecher“ — das war viel wie „unser Gott“ und „unser Kreuzelamm“!

Doch die Volksgunst ist wandelbar. Mächtige Feinde waren am Werke — um den Einfluß Savonarolas zu untergraben. Da waren die Franziskaner — die eifersüchtig nach der Macht der Dominikaner schielten: sie verschworen sich in Feindschaft gegen Savonarola mit den Anhängern der Medici — mit den goldschweren Handelsherren. Und Rom war mit den Verschworenen im Bunde — Rom eskommunizierte den Redner Savonarola: weil er gewagt hatte — unter dem Heiligenmantel des Papstes den Teufel zu zeigen! Verleumdungskräfte untergruben das Ansehen des Savonarola — immer ist das Volk bereit: den Lasterzungen der Verleumder mehr Glauben zu schenken — als wie den Propheten: die trotzdem zu jeder Zeit bereit waren — sich für Volk und Wahrheit zu opfern! Mit dem sinkenden Ansehen des Savonarola sank auch die Ehrerbietigkeit des Volkes gegen den Kupferstecher. Es war soweit gekommen: daß die Töchter des Kupferstechers beim Einkauf auf dem Markte bespuckt wurden — denn ihr Vater, der Balbo — der war mit dem Reher Savonarola im Bunde: was jener redete — das grub dieser in Kupfer.

Und auch wirtschaftlich ging es dem Kupferstecher schlecht — der Rat hatte ihm kein Geld mehr überweisen lassen, die Kleinodien der Frau und Töchter waren längst verkauft — der Hunger sah mit am Tische der Familie. Aber trotz Hunger und Verleumdung arbeitete Messer Balbo emsig weiter — er ließ nicht ab von seinem Werke: Kupferstich auf Kupferstich ward fertig — im Arbeitszimmer reichte sich Tafel an Tafel — nur: das niemand sie mehr abholte.

Armut und Not im Hause des Kupferstechers — und Ehrabschneidung dazu — — draußen aber: im heiteren Florenz: im

lauten Florenz: da feierte das Volk seinen Karneval. Es war der Bisherpredigten des Savonarola satt — es wollte Lust und Wein und Tanz und Braten. Das alles hatten die Medici zu Karneval dem Volke reichlich gegeben. Es war doch besser unter dem Abel! Was Demokratie — was Volksherrschaft! Der Abel verstand besser zu herrschen. Es lebe das Fleischliche — Carne vale!

Aber Savonarolas Mut war noch ungebrochen — mit seinen Freunden errichtete er auf der Piazza del Duomo einen Scheiterhaufen — und darauf verbrannte er eine bunte große Puppe, den Prinzen Karneval — mit papierener goldener Krone! Dieses Verbrennen ihres Karnevalsprinzen empfand die Stadt Florenz als eine Beleidigung —. Die letzten Anhänger des Savonarola wurden in ihrer Gunst schwankend. Aber emsig und treu arbeitete weiter der Kupferstecher: würde er sein Werk vollenden? Sein Werk: die Illustration zu Savonarolas „Weltbild“?

Revolte. Wein. Trumene. Waffen. Sturm auf die Signoria! Der Abel triumphiert — er besetzt das Rathaus: fort mit der Volksherrschaft — Florenz: gehorche du wieder: beuge du dich vor den Medici, die sind deine von Gott gewollte Herrschaft!

Der trumene Pöbel, trunken vom Weine der Medici — ein zügelloser wilder Haufen: der stürmte das Dominikanerkloster — wie auch die Mönche ihren Savonarola mutig verteidigten — schließlich waren die Trumenen doch die Sieger — unter Heulen und Gejauchze schleppten sie den ehemaligen Volkstribun vor die Medici: da, richtet ihn! Sofarina — — und steinige ihn!

Savonarola kam vors Regengericht — er ward gemartert — und dann verbrannt! Er starb mutig — sein letztes Wort: „Alles für Gott und alles fürs Volk!“

Messer Piero Balbo aber ward von den Medici verbannt — arm und zu Fuß verließ die Familie des Kupferstechers die Heimat. Arm — aber nicht mutlos. In der Tasche trug Messer Piero einen geheimen Brief — einen Brief vom Räte San Marco: dieser Brief bot dem Kupferstecher Balbo eine Freistadt in der Republik Venedig an. Arm zog Messer Piero Balbo aus Florenz — arm und doch nicht arm: denn seine Kunst: den stählernen Stichel, den nahm er mit!

# Die Pferde kommen wieder

## 3 1/2 Millionen allein in Deutschland

Von der riesigen Entwicklung, die die Technik in unserem Jahrhundert genommen hat, hat das Auto am meisten mitbekommen. In 20 Jahren ist ein Fahrzeug entstanden, dessen letzte Konstruktionen keinerlei Ähnlichkeit mehr mit den merkwürdigen Vehikeln haben, die, als zum erstenmal ein Wagen ohne Pferde lief, das Staunen und die Bestürzung der Zeitgenossen hervorriefen. Demgemäß haben voreilige Propheten erklärt, daß das Auto nun endgültig dazu geschaffen sei, die Rolle des Pferdes zu übernehmen, sowohl als Personen- wie auch als Lastbeförderungsmittel. Ja selbst in der Landwirtschaft, die allen technischen Fortschritten am langsamsten folgt, glaubte man das Ende des Pferdes decretieren zu können.

Tatsächlich schien auch in der gesamten zivilisierten Welt der Pferdebestand von Jahr zu Jahr abzunehmen und in den Großstädten gehörte vor einigen Jahren das Pferd schon zu den Sehenswürdigkeiten und Sensationen auf der Straße.

Was aber zeigt sich im Jahr 1931? Eine eben erschienene Statistik stellt fest, daß der gesamte deutsche Pferdebestand seit dem Jahr 1914 um 100 000 Tiere vermehrt hat, und daß es augenblicklich in Deutschland 3 1/2 Millionen Pferde gibt — eine Rekordziffer, die um so erstaunlicher ist, als der Krieg eine große Anzahl von Pferden vernichtet hat. Teilweise sind sie im Feld unter unerhörten Strapazen zugrunde gegangen, oder aber sie dienten in der Heimat der ausgehungerten Bevölkerung zur Nahrung. Wenn es noch einer weiteren Illustration zu dieser erstaunlichen Entwicklung bedarf, so sei nur darauf hingewiesen, daß allein im letzten Jahre der deutsche Pferdebestand eine Vermehrung von über einer Viertelmillion erfahren hat.

Die Gründe liegen vor allen Dingen auf wirtschaftlichem Gebiet. Es hat sich nämlich erwiesen, daß in vielen Fällen das Pferd rentabler arbeitet als die Maschine, so besonders in kleinen landwirtschaftlichen Betrieben, wo das Pferdefutter in eigener Regie erzeugt wird, während das teure Benzin und Öl für

den Motor gekauft werden muß. Aber auch in der Großstadt sind viele Unternehmen dazu übergegangen, ihre Lastkraftwagen wieder abzuschaffen und Pferdebefuhrwerke zu erwerben. Vor allen Dingen in Berlin, wo es viele Höfe gibt, hat sich erwiesen, daß das Pferdebefuhrwerk viel eher imstande ist, auf den engen Höfen zu wenden, als der unbewegliche Lastkraftwagen.

Diese Entwicklung bleibt nicht auf Deutschland beschränkt. Selbst in dem ganz und gar motorisierten Amerika, wo fast jeder Dritte ein Auto besitzt, und wo man für 25 Dollars schon einen Wagen erwerben kann, hat sich der Pferdebestand von Jahr zu Jahr vermehrt. Das ist vor allen Dingen auf Veranlassung der Farmer geschahen, die darauf hinwiesen, daß der schönste Motor nichts nütze, wenn niemand da sei, der den von ihnen erzeugten Saft fräße. Es ist eine bezeichnende Paradoxie, daß sogar Ford auf seinem Landgut wieder Pferde eingestallt hat, um mehr Arbeitskräfte beschaffigen zu können, die wahrscheinlich billiger für ihn arbeiten müssen, als das je ein Motor vermöchte.

Ein Symptom für die Renaissance der Pferdehaltung bildet auch die Gründung einer Reichsschule für Fahrausbildung in Deutschland. Wenn dazu keine Notwendigkeit bestanden hätte wäre diese Schule sicher nicht gegründet worden. Sie liegt in Ruhleben bei Berlin und bildet junge Leute in der Fahrkunst und Pferdehaltung aus. Aber auch alte erfahrene Reiter werden von ihren Firmen dorthin geschickt, um ihre Kenntnisse aufzufrischen zu lassen. Unter den Schülern und Schülerinnen sind naturgemäß eine große Anzahl von Landwirten, aber auch Tierärzte und Veterinärstudenten nehmen an den Kursen teil. Neben dem Leiter der Fahrschule gibt es dort einen Fahrmeister und einen Futtermeister, denn auch Pferterfütterung ist ein wichtiges Kapitel der Pferdehaltung. Es ist zu hoffen, daß sich die Arbeit dieser Schule bald bemerkbar machen wird, und daß überlastete Fuhrwerke, schlecht geschmierte Wagen, franke oder schlecht behandelte Pferde aus dem Straßenbild verschwinden werden.



# Fünf in der Südsee

Roman von Norbert Jacques

33. Fortsetzung

Baps knipfte seine bekannte Taschenlampe an, ohne die er nie war, und man stellte fest, daß Lang nicht an Bord war. Man ging die Ereignisse zurück. Die letzten Augenblicke im Haus und die, die ihnen folgten, waren wie ein Zusammenstoß über sie gekommen. Aber aus dem Gestrudel des überhasteten Durcheinanders sonderten sie klar heraus, daß Lang, nachdem er sie durch den Brandkeller aus dem Haus gerettet hatte, zum Boot gehetzt und sie hineingetrieben hatte. Dann hatte er das Tau losgebunden. Ja, dessen erinnerten sich genau alle drei, und auch, daß er das Boot dann abgestoßen hatte. Aber daß er hineingesprungen wäre, hatte keiner gesehen. Erst recht nicht konnte einer von ihnen sagen, daß er im Boot selber erblickt worden wäre.

Aus diesen Umständen wurde ihnen klar, daß er nicht hätte mitkommen wollen. Er hatte andere Pläne. Schade, sie hätten ihn gern dabei gehabt. Sie hatten ein starkes Gefühl kameradschaftlicher Gemeinsamkeit mit ihm gehabt.

Deß sagte auf einmal zu Fons: „Bist du mir böß?“ Aber er dachte zugleich an etwas ganz anderes. Ja, er stellte diese Frage, um das ganz andere nicht recht hervorkommen zu lassen. Es war so hauchhaft hart, was da aus seinem Gemüt herauszuweben begann.

„Anfimm!“ murrte Fons. „Weil ich uns das alles durch die Geschichte mit dem Schnaps eingebracht habe. Jetzt sind wir vertrieben.“ Er wüßte einmal mit der Hand durch die Luft, um etwas zu verschreiben, was dieses Wort „vertrieben“ aus der Tiefe em-

porgestrudelt hatte. Es ging aber nicht, so sanft, so webend verschimmernd es auch war. Darum fuhr er laut fort, als könnte er es durch seine Stimme scheuchen: „Sag, Fons, bist du mir böß?“

Aber Fons sagte: „Das ist so schön an uns beiden, daß ein jeder tut, was er tun muß. Deshalb sind wir Freunde.“

Aber nun erinnerte Fons dieses Wort Freund, dieses von Lebensnähe und Blutwärme gespeiste Wort auch wieder an jemanden. An jemanden, dessen Augen, dunkel besternt in einem ritterspornblauen Teich, sein Steuer in der Hand über die Richtung nach der Insel des Traums unsicher machten.

Sie wußten nun alle drei: Maria-Biola bleibt zurück. Es droht uns, daß wir sie nie wiedersehen werden.

Sie verfielen in Schweigen, unter dem in der Mondnacht ihre Phantasien zurückflogen, begleitet von einer erschlagenden Pein der Herzen, von Zweifeln und Jögern.

Fons trug am leichtesten daran. Er nahm es hin wie einen nicht gewagten Traum, von dem er nicht wußte, ob er zum Guten oder Bösen sich geneigt hätte, und den auszuträumen er nun überhoben war.

Und Deß?

Ja, ihm sah es am Genick. Er wird sie nicht wiedersehen, wie die Dinge lagen. Sie war das Heiligste, das Beste seines Daseins und so ersehnt, daß er nie gewagt hätte, eine Wirklichkeit dorthin zu setzen, wo alles traumvoll freiste. Es wäre dumm zu sagen: ich werde sie nie vergessen. Denn man vergißt sein eigenes Sein doch auch nicht, und Maria-Biola war ein Teil von ihm, wie dieses. Er hatte fortan ein Leben auf sich zu nehmen, dessen eine Hälfte als ein leerer Raum mit ihm ging. Und es war ein Trost, daß er sich sagte, er nehme die ewige Trennung als ein Opfer auf sich, das er der Anankstbarkeit ihrer geweihten Erscheinung brachte? War es ein Trost, daß er versuchte, an Stelle der verlockendsten Träume eines verliebten Gemütes die herbe männliche Stärke des Verzichtens zugunsten einer Pflicht zu setzen, die er sich auferlegt hatte?

Nein, es wurde nicht mehr viel geredet auf dieser Fahrt durch die Nacht.

Als die Dämmerung anbrach, sahen sie Baps ganz achtern hinter der Steuerbank hocken, das Gesicht regungslos nach der Küste gewandt, die nur mehr zu ahnen war.

„Was ist mit dir?“ fragte Fons.

Da tönte es zurück: „Pö... tju... hü... hü... pö... tju... hü... das Fräulein... tju... ü... ü...“ Baps heulte.

Da gab ihm Fons übermann von neu auf ihn eindringenden Gefühlen, sie hätten an Maria-Biola vielleicht nicht recht gehandelt, daß sie sie nun Palm ausgeliefert hatten, vor Eifersucht und Zorn gegen sich selber eine Ohrfeige.

Sofort hörte Baps zu heulen auf. Er trod von seinem Auszugplatz ins Schiff und machte sich unvermittelt daran, dort Ordnung zu schaffen. Denn da lagen die Blechbehälter mit Benzin, Ruder, das Segel, Risten... alles durcheinander. Das Benzin versorgte er nach vorn in den Kielraum. Die Ruder befestigte er an den Seitenwänden, und als er das Segel aufzog, um es ordentlich über die Rahe und in seinen Ueberzug zu bringen, kamen darunter mehrere Risten zum Vorschein.

„Habt ihr Hunger?“ fragte Baps unvermittelt.

Fons erschraf, als er so wieder zu seiner ersten Frage zurückgegriffen wurde. Das war es ja, was als böser Geist ihre Rettung und Flucht beschattete.

Aber Baps zeigte auf die Risten. „Für drei Monate!“ rief er.

Sie lasen den ins Holz eingebrannten, wohlbekannten Stempel einer Konservenfabrik. Lang hatte in Voraussicht dessen, was kommen könnte, die Lebensmittel, die er am Vormittag in Port Obry geholt, im Boot gelassen. Auch der Behälter mit Trinkwasser war ordnungsgemäß gefüllt.

„Wohin fahren wir?“ fragte Baps.

„Auf Wikingersfahrt,“ antwortete Deß großartig.

„Du, was sagst du?“ rief Fons. „Auf Wikingersfahrt! Donner und Posauern, tu! tu! Auf Wikingersfahrt! Und dabei ist er aus Peine! Desideratus Harms, Peimenst!“

Ein und zwanzigstes Kapitel

Während in Satakalla sich der Zustand der farbigen Arbeiter auszubeten begann, war Walk auf seinem Motorlutter erwacht. Er hatte sich von seinem schwarzen Jungen, der das regelmäßig besorgte, eine Konservendose Schaffleisch warmmachen lassen und hatte das Fleisch aus der Dose herausgegessen, und die überbleibende Sauce in den Mund gestülpt. Dann ließ er sich ans Her tragen und ging von da aus zu Palm.

(Fortsetzung folgt.)



# WEISSE WOCHEN

VOM 1. - 13. FEBR.

DAS WEISSE

WUNDER

BILLIGER

WEISSWAREN

## Leinen- u. Baumwollwaren

- Hemdentuch ungel. Kretonne, westfälische Ware ..... Mtr. **17,-**
- Wäschetuch gute mittelfäd. Qualität, vollgebleicht, 80 cm breit .. Mtr. **21,-**
- Mako besonders für feine Damen-Wäsche geeignet, 80 cm breit....Mtr. **34,-**
- Bettbezugstoffe pa. Kretonne, rot kariert, Deckbettbreite ..... Mtr. **58,-**
- Bettbezugstoffe Streifsatin, verschiedene Streifen, Deckbettbreite Mtr. **68,-**

## Damen-Wäsche

- Taghemden mit schönem Motiv und Handklöppel garniert ..... **95,-**
- Nachthemden mit kurz. Arm, verschiedene fabelhafte Ausführungen **1.95**
- Nachthemden mit lg. Arm, aus weichem Piqué mit Stickerei garniert. **2.75**
- Schlafanzüge aus farbig. Batist mit Besatz, ohne Arm, Größe 42-48 **2.50**
- Unterkleider aus maschenfestem Charmeuse mit schön. Handarb.-Motiv **2.95**

## Damen- u. Kinderwäsche

- Mädchen-Taghemden a.gut. Hemdentuch, 3stg. Stickerei, Gr. 40.. **50,-**
- Knaben-Taghemden aus starkem Kreton, halbfrei, Gr. 45.. **65,-**
- Erstlingshemdchen gute Qualität, mit fein. Stickerei garn. **48,-**
- Prinzefröcke angeschn. Achsel, mit Stickerei garniert, Gr. 45 ..... **95,-**
- Schlüpfer aus maschenfestem Charmeuse, in Pastellfarben ..... **1.45**

## Korsetten . Schürzen

- Büstenhalter aus starkem Linon, Vorderschluß, mit Zacke..... **58,-**
- Sportgürtel Seitenschluß, aus gemustertem Jacquard..... **1.45**
- Hüfthalter Seitenschluß, breite Form, aus besonders gutem Drell..... **3.25**
- Schutzkittel aus starkem Creton, Knopfform, Größe 42-48..... **1.95**
- Schutzkittel amerikanische Form, mit Reservekragen Gr. 42-48..... **2.95**

## Damen-Konfektion

- Sportkleider aus weißen Wäschstoffen ..... **1.25**
- Charmeusekleider in Pastellfarben ..... **2.95**
- Weißer Kleiderocke aus reinwolligem Rip..... **1.50**
- Damen-Blusen aus Trikotkate, in Pastellfarben ..... **2.25**
- Damen-Blusen aus kunstseidener Marocaia ..... **6.25**

## Frottiertwäsche

- Frottiertandtücher pa. Kräuselstoff, farbig gestreift, 50/100 **68,-**
- Frottiertandtücher schwere Jacquard-Qual. m. farbig. Kante 55/110. **95,-**
- Frottiertandtücher besonders weiche und schwere Qualität 55/110 ... **1.10**
- Bademäntel weicher Kräuselstoff in verschiedenen hübschen Farben ... **5.95**

## Küchen- u. Tischwäsche

- Handtücher Gerstenkorn, mit roter Kante gesäumt und gebändert..... **16,-**
- Geschirrtücher Reinleinen, schlesisches Fabrikat, rot kariert, 55/75.... **48,-**
- Tischtücher mercerisiert, vollgebleicht, verschiedene Muster, 110/150 **1.45**
- Küchen-Tischdecken farbig kariert, 110/150..... **1.45**

## Bettwäsche

- Kissenbezüge Linon m. Rahmen-einsatz, verschiedene Muster ..... **98,-**
- Kissenbezüge Linon mit handgezogenem Hohlraum..... **98,-**
- Betttücher gute Dowlas-Qualität vollgebleicht..... **1.65**
- Bettbezüge Streifsatin, Band- und Zehnerstreifen Deckbettbreite ..... **3.45**
- Bettbezüge Streifsatin, hochwert. Qualität, Phantasiestr., Deckbettbreite **3.95**

## Trikotagen

- Damen-Hemdchen Baumwolle, 2x2 gestrickt, weiß ..... **18,-**
- Damen-Schlüpfer kräft. Qualität, viele Farben ..... **75,-**
- Damen-Unterkleider Feintriкот, mit Spitze, farbig ..... **1.95**
- Herren-Normal-Hosen gute wollgemischte Qualität..... **1.45**
- Herren-Einsatz-Hemden feinfädiger Trikot, mod. Einsätze, weiß.. **1.45**

## Berufskleidung

- Maler- und Staubmäntel aus ungebleichtem Stouts. .... **2.75**
- Kellner- u. Friseurjacken la. weiß Körper, auswechselbare Knöpfe **3.95**
- Koch- u. Konditorjacken la. weiß Körper, mit und ohne Taschen **4.75**
- Friseurmäntel uni weiß und mit blauem Besatz, gute Paßform ..... **4.95**
- Ärzte- u. Laborantenmäntel la. weiß Körper, offen u. geschl. Form **4.95**

## Gardinen

- Gardinen Meterware, deutscher Webtüll, weiche Ware ..... **68,-**
- Spannstoff 125 cm breit, schwere Qualität..... **80,-**
- Halbstores Meterware, mit breitem Einsatz und Kordelfranse ..... **1.00**
- Marquiseffe 130 cm breit, sandfarbig, mit Kunstseiden-Streifen ..... **1.20**
- Voll-Voile 110 cm breit, Künstler-Muster, indanthren..... **1.50**

## Haushaltwaren

- Bierbecher mit Goldrand ..... ¼ Ltr. **12,-**
- Bleikristall-Kompotteller vorgepreßt und nachgeschliffen . Stück **45,-**
- Putzkasten Buchenholz mit Schrift..... Stück **40,-**
- Aluminium-Schmortöpfe m. Deckel 26cm 1.45 24cm 1.25 22cm Stck. **95,-**
- Eßservice Feston mit Goldrand und Linie, 23tellig, für 6 Personen **12.80**



Die in den „Weißen Wochen“ gekauften Taschentücher, Küchen-, Tisch- und Bettwäsche sticken wir kostenlos mit Buchstaben

### 1 Stand Betten 36<sup>50</sup>

Oberbett, gefüllt mit 5 Pfd. füllkräftigen Federn  
Unterbett, gefüllt mit 5 Pfd. grauen Federn  
Kissen, gefüllt mit 1½ Pfd. füllkräftigen Federn

### Taschentücher

- Damentücher mit Hobkamm u. Häkelkante..... 6 Stück **68,-**
- Damentücher prima Mako mit Hobkamm u. farbig. Häkelkante 6 Stück **1.15**

### 1 Stand Betten 64<sup>50</sup>

Oberbett, gefüllt mit 5 Pfd. weichen Halbdauen  
Unterbett, gefüllt mit 5 Pfd. grauen Federn  
Kissen, gefüllt mit 2 Pfd. weichen Halbdauen

### Taschentücher

- Herrentücher prima Linon mit farbiger Kante..... 6 Stück **68,-**
- Herrentücher gute Zephir-Qualität in verschiedenen Farben..... 6 Stück **85,-**

Ein Webstuhl im Schaufenster zeigt die Fabrikation von Bettuchstoffen mit allmählich verstärkter Mitte

Im Erfrischungsraum während der „Weißen Wochen“ Schlagsahne mit Borkenschokolade **18,-**

Im Erfrischungsraum „Das große Kaffeegedeck“ mit versch. Torten n. Wahl mit doppelter Sahne nur **45,-**

Gratis - Trinkproben von Sarotti-Frühstückskakao  
Kostproben von Burgmühle-Schokolade, eigenes Fabrikat

# KARSTADT

LÜBECK

Beachten Sie bitte unsere künstlerisch ausgestatteten 26 Schaufenster sowie die sehenswerte Innendekoration in holländischen Motiven



## Der Calmette-Prozeß

# Die Erwidrerungen der Verteidiger

## Ueber den Zweck der Strafe

### 73. Verhandlungstag

Lübeck, 1. Februar

Am Sonnabend erhielten die Verteidiger noch einmal das Wort zu einer Erwiderung auf die Ausführungen der Staatsanwaltschaft und der Nebenkläger.

#### Rechtsanwalt Dr. Darboven

richtete an die Adresse der Staatsanwaltschaft eine Reihe schwerer Vorwürfe: Die Staatsanwaltschaft hat sich beklagt, daß sie unter dem Druck der öffentlichen Meinung gestanden habe. Sie hat mit ihren Strafanträgen bewiesen, daß sie sich auch jetzt noch nicht von diesem Druck hat freimachen können.

Dr. Darboven betonte nochmals, daß das Lübecker Laboratorium zur Herstellung des Impfstoffes durchaus geeignet gewesen sei. Er behauptete, daß vor dem Lübecker Unglück im Robert-Roch-Institut bei der Impfstoff-Herstellung auch keine größeren Vorsichtsmaßnahmen angewandt worden sind, daß das Robert-Roch-Institut derzeit die BCG-Kulturen, die Dr. Zabel (Neu-Kölln) verwandte, keinen besonderen Kontrollmaßnahmen unterzogen habe.

Rechtsanwalt Dr. Giesner hatte am Freitag in seiner Replik gesagt: Schwester Anna Schüge darf den Saal nicht mit einem Glorienschein verlassen!

Gegen diese Aeußerung wandte sich Dr. Darboven:

Ich will nicht, daß Schwester Anna Schüge den Saal mit einem Glorienschein verläßt. Aber ich will, daß sie nach der Urteilsbegründung die Augen nicht niederzuschlagen braucht!

Er schloß seine Replik mit den Worten: Wie auch der Spruch lauten möge, den das Gericht fällen wird, wir harren seiner in Ehrfurcht!

#### Rechtsanwalt Dr. Hoffmann

setzte sich in seiner Replik mit der Frage der vorläufigen Körperverletzung auseinander: Rechtsanwalt Dr. Wittern hat mir den Vorwurf gemacht, daß ich die Frage der vorläufigen Körperverletzung in meinem Plädoyer nicht erörtert habe. Ich bin auf diesen Punkt absichtlich nicht eingegangen. Ich halte die Annahme einer vorläufigen Körperverletzung für völlig unbegründet. Gegen die Ausführungen Dr. Witterns spreche zwei Gründe:

1. In Lübeck sollte der echte BCG verüffert werden. Verüffert wurden aber virulente Tuberkelbazillen.

2. Wird der echte BCG verüffert, so kann man nicht von einer Körperverletzung sprechen. Das Tatbestandsmerkmal der Gesundheitsbeschädigung liegt nicht vor, da der BCG keine Krankheit im medizinischen Sinne hervorruft.

Am Schluß seiner kurzen Replik sagte Dr. Hoffmann, daß es sich in Lübeck nicht um ein schuldhaftes Vergehen der drei angeklagten Ärzte handle, sondern um ein Vergehen vor dem übermächtigen Schicksal!

Bei der dann folgenden Erwiderung Dr. Jhdes verließ Dr. Wittern ostentativ den Saal.

#### Rechtsanwalt Dr. Jhde

erklärte:

Dr. Wittern hat gestern gesagt: Sind die Angeklagten schuldig, so sind sie es durch Calmette geworden. Calmette habe seinen Irrtum, daß der BCG nicht in seine virulente Urform zurückzuschlagen könne, der Öffentlichkeit leichtfertig eingehämmert. Von diesen Angriffen Dr. Witterns auf Calmette rücke ich

ab. Für Prof. Deycke ist Calmette noch immer der verdiente, ehrenwerte Forscher, der er immer gewesen ist. Die Unschädlichkeit des BCG ist Prof. Deycke nicht von Calmette eingehämmert worden. Prof. Deycke ist zu dieser Auffassung auf Grund seiner damaligen eigenen Studien gelangt. So ist Calmette nicht verantwortlich zu machen.

Dr. Jhde führte dann nochmals aus, daß Prof. Deycke im strafrechtlichen Sinn unschuldig sei. Er warf nochmals die Frage nach dem

#### Zweck der Strafe

auf, wobei er auf die Ausführungen Bezug nahm, die der Lübecker Volksbote im Anschluß an sein Plädoyer gemacht hatte. Dr. Jhde lehnte die Theorie, daß die Strafe abschrecken solle, als überholt ab. Als Strafzweck könne nach dem heutigen Stande der Strafrechtswissenschaft nur noch der Besserungsgedanke in Betracht.

Diese Ausführungen Dr. Jhdes entsprechen indessen dem heutigen Stande der Strafrechtswissenschaft keineswegs. Unser geltendes Strafrecht beruht auf dem Gedanken der Abschreckung. Die Abschreckungstheorie hat allerdings viele Gegner gefunden. Schon vor 90 Jahren bezeichnete

#### Dr. jur. Heinrich Heine

diese Theorie als „rein absurd“. „Hier wird“ — so argumentiert Heinrich Heine in seinem Essay „Gefängnisreform und Strafgesetzgebung“ — „einem Menschen, der ein Verbrechen beging, Pein angetan, damit ein Dritter damit abgeschreckt werde, ein ähnliches Verbrechen zu begehen. Es ist das höchste Unrecht, daß jemand leiden soll zum Heile eines andern, und diese Theorie mahnte mich immer an die armen souffre-douleurs (Prügelungen), die ehemals mit den kleinen Prinzen erzogen und jedesmal durchgepeitscht wurden, wenn ihr erlauchter Kamerad irgend einen Fehler beging.“

Es ist Heinrich Heine und Dr. Jhde zuzugeben, daß die Abschreckungstheorie den kriminalpolitischen Forderungen der Gegenwart nicht mehr voll entspricht.

Es ist aber unrichtig, wenn Dr. Jhde behauptet, die Verfechter des modernen Strafrechts erblickten die Zweckbestimmung der Strafe lediglich in der Besserung. Gerade die Vorkämpfer der Strafrechtsreform — so vor allem Rabbruch — stehen auf dem Standpunkt, daß die Strafe für die mannigfaltigsten Strafzwecke empfänglich sei. Die Vorkämpfer der Strafrechtsreform unterscheiden zwischen Augenblicksverbrechern und Zustandsverbrechern, die aus Gewohnheit oder angeborener Veranlagung heraus dem Verbrechen verfallen.

Aus dieser Unterscheidung der Verbrecher ergibt sich für die Zweckbestimmung der Strafe Folgendes:

Der Augenblicksverbrecher soll durch die Strafe abgegrenzt werden. Der Zustandsverbrecher soll durch die Strafe gebessert, und soweit er nicht besserungsfähig ist, unschädlich gemacht werden.

Da die Angeklagten, sofern das Gericht ihre Schuld als erwiesen annehmen sollte, als fahrlässige Täter anzusehen sind, sie also in die Gruppe der Augenblicksverbrecher gehören, folgt aus diesen Darlegungen, daß im vorliegenden Fall als Zweck der Strafe nur die Abschreckung in Betracht kommt.

Soweit als Erwiderung auf die Ausführungen Dr. Jhdes.

Dr. Jhde schloß mit den Worten: Sie, meine Herren Richter, werden ohne Urteilen der Person urteilen! Sie werden ihr Urteil als Richter mit Herz, nicht als Gesetzmachungsmaschine sprechen. Richter Sie, wie das Gesetz es befiehlt! —

Am Montag haben die Angeklagten das letzte Wort.  
Carl Briniger.

## Feierstunde der Kinderfreunde

im großen Saal des Gewerkschaftshauses

Kinderlachen und Uebermut erfüllte das Gewerkschaftshaus am Sonnabend. Neffalken, Jungfalken, Rote Falken. Man sah ungezählte blaue Jacken, getragen von Proletarierkindern, getragen in dem Bewußtsein, einmal dem Staat das Gepräge zu geben.

Nur nach 8 Uhr ertönte der Gong. Erwartungsvoll saßen die Kinder da. Im Saal wurde das Licht ausgelöscht und die Reichsbannerkapelle leitete die Feierstunde mit dem Festmarsch ein. Eindrucksvoll war der Prolog, den dann die Genossin Dora Müller sprach. Nun sollten auch die Jungfalken zu ihrem Recht kommen. Der Vorhang ging auf und auf der Bühne wimmelte es von jungen Menschen. Unter den Klängen der Falkenkapelle marschierte ein roter Fahnenwald auf, hinterher ein Trupp Falken, jeder Falke trug einen Buchstaben und so entstanden unter roten Fahnen die Begrüßungsworte „Freundschaft Genossen“. Dann setzte der Sprechchor der Falken ein „Allein sind wir nichts, zusammen sind wir alles“. Großer Beifall fand diese Szene bei allen Genossen.

Der Genosse Marzen beschäftigte sich dann ausgiebig mit diesen jüngsten Genossen auf der Bühne und erzählte den Anwesenden, sie würden sich benehmen wie in ihrem Heim. Das ging dann auch bunt her, und er hatte alle Mühe mit diesen unruhigen Geistern. Länze wurden aufgeführt, Lieder gesungen, und schließlich verstand es der Genosse Marzen Stimmung bei den Gästen zu machen. Schon nach wenigen Minuten machte „alles“ mit. Wir waren alle glücklich mit dieser Jugend, die durch ihre Feierstunde eine frohe Stimmung in uns wachrief. Eine kurze Pause trat ein und die Roten Falken stellten sich vor mit dem Lied „Wir bau'n die neue Welt, darinnen Burg und Kerker fällt“. Arbeiterkinder bekennen sich zum Sozialismus. Wir roten Falken sind Arbeiterkinder, wir sind stolz darauf.

Nachdem die Anwesenden mit den Falkengebieten Bekanntschaft gemacht hatten, betrat der Genosse Christiansen-Hamburg die Bühne. Er führte u. a. aus: Die Kinderfreundebewegung kann stolz darauf sein, in verhältnismäßig kurzer Zeit eine so große Organisation geschaffen zu haben. Im Jahre 1926 existierten in ganz Deutschland 16 Ortsgruppen. Heute, fünf Jahre später, ist bereits die tausendste Ortsgruppe ins Leben gerufen. Die sozialistische Kinderfreundebewegung soll eines Tages die Parteibewegung tragen. Deshalb müssen die Kinderfreunde unterstützt und gefördert werden. Der Redner schilderte dann die Kämpfe, die auszufechten sind mit gegnerischen Organisationen, und wie sich letzten Endes die Bewegung behauptet und durchsetzen werde. Die Kinderfreundebewegung wolle nicht rasten und ruhen, sondern versuchen, Positives zu schaffen. „Wir sind keine Privatorganisation, sondern ein Stück der Klassenbewußten Arbeiterkraft. Wenn Ihr, Parteigenossen, zu uns steht, dann ist uns vor der Zukunft nicht bange, und dann wird eines Tages das zur Wirklichkeit, was am Anfang unseres Programms steht: „Unser die Sonne, unser die Erde, unser der Weg in das blühende Land.“ — Freundschaft! Am Schluß der Feier wurde gemeinsam unter Mitwirkung des Chorvereins das Lied gesungen: „Wir schmieden und schweißen das klingende Eisen.“ Eine Kette von Falken umschloß die tausend anwesenden Gäste. Ein kräftiges „Freundschaft“ und die Feierstunde war beendet.

Allein sind wir nichts, zusammen sind wir alles.

Du und du und du gehörest auch dazu.

Faß die Hand, bist auch ein Mensch!

Wir sind die Kette, die umspannt die Welt.

Wir, wir, wir!

M. S.

## Sonderfahrten zum halben Preis

Auch in diesem Jahre veranstaltet die Reichsbahndirektion Schwerin wieder mehrtägige billige Sonderfahrten, die sich einer zunehmenden Beliebtheit erfreuen und zwar geht es in der Pfingstwoche vom 18. bis 22. Mai in den Harz, dem höchsten Gebirge Mitteldeutschlands und in den großen Ferien vom 7. bis 14. August an den Rhein. Für diese Fahrten wird eine Fahrpreisermäßigung von mehr als 50 Prozent gegenüber Schnellzugpreisen gewährt. Bei beiden Sonderfahrten sind außerdem wieder erhebliche Preisermäßigungen für Unterkunft, Ausflüge und Beschäftigungen verbilligt. Der Prospekt für die Harzfahrt mit Preisen und allen Einzelheiten wird bereits Anfang März, der Prospekt für die Rheinfahrt ab Mitte Mai vom Verkehrsamt der Reichsbahndirektion Schwerin und allen Fahrkartenausgaben abgegeben und auf Wunsch portofrei übersandt.

## Die Eisene Front

Nazi-Versammlung aufgehoben

In Stöckelsdorf-Fackenburg sollte am gestrigen Sonntagabend eine öffentliche Volksversammlung der nationalsozialistischen Partei mit dem Reichstagsabgeordneten Werner als Redner stattfinden. Um dem sozialdemokratischen Diskussionsredner Gen. Waterstrat die Möglichkeit zu einer ungehinderten Auseinandersetzung mit dem Nazi-Referenten zu sichern, war eine Massenbeteiligung der hiesigen Arbeiterschaft beabsichtigt. In Anbetracht dieser Sachlage schritt die Polizei dann am Sonntagabend vor der Eröffnung der Versammlung zu einem Verbot der Veranstaltung. Ein entsprechendes Polizeiaufgebot sorgte dafür, daß sich die SA-Deute und Versammlungsinteressenten ohne Reibereien wieder zerstreuten. Der Gen. Waterstrat wird nunmehr am Dienstag, dem 2. Februar, abends 8 Uhr, bei Lampe in einer Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei sprechen. Vollzähliges Erscheinen aller Parteimitglieder wird erwartet!

Einem freundlichen Abschied bereite uns der Januar. Der Letzte des Monats sah recht lieblich und sonnig aus, gerade wie ein lichter Märztag um die Vierkreiswende, und ließ ganz vergessen, daß wir noch mitten im astronomischen Winter sind. Allerdings, viel höher als auf 5-6 Grad Wärme brachte er es auch nicht, doch genügte sie, zu ausgedehnteren Spaziergängen herauszuführen und ein bißchen den Koffel zu schenken. Demnachens etwas in dieser feisch-trüben Zeit.

## Wohlfahrtswoche

Man schreibt uns: Der Ausschuß der „Volkshilfe in Volksnot“ wendet sich noch einmal an die gesamte Bevölkerung, ihm bei der schweren Arbeit zu helfen. Die gesamte Rüsterschaft Lübeds hat sich freiwillig in den Dienst der Wohlfahrt gestellt. Dadurch war es möglich, ein Programm aufzustellen, das allen Lübedern viel Neues, Interessantes und Gutes bringen wird. Die Wohlfahrtswoche wird am 7. Februar um 11 Uhr vormittags im Stadttheater mit einer Matinee eröffnet, bei der das gesamte Städtische Orchester sowie der Chor des Stadttheaters und einige Solisten mitwirken werden. Als Abschluß dieser Vormittagsveranstaltung gelangt „Der Tod und der Tod“ von Hugo von Hofmannsthal zur Aufführung. Wir hoffen, daß alle Schichten der Lübeder Bevölkerung hieran teilnehmen werden, damit die Einnahme, die reiflos der „Winterhilfe“ zufließt, wirklich groß wird.

Auch unsere Kapelle des 2. Sanseatischen Bataillons, unter der Leitung des bekannten Obermusikmeisters Michel, hat sich in den Dienst der guten Sache gestellt und wird am Mittwoch, dem 10. Februar, um 20 Uhr, im Kolosseum ein großes Militärkonzert veranstalten. Mit besonderer Freude werden es alle Lübeder begrüßen, daß unsere beliebte frühere Ballettmeisterin Heddy Rahtke sich ausnahmsweise bereit erklärt hat, wieder vor der Öffentlichkeit aufzutreten. Sie wird an diesem Abend zwischen den zwei Abteilungen des Militärkonzerts einige Tänze vorführen.

Die Nordische Gesellschaft hat die gesamte Einnahme ihrer Filmveranstaltung, die am 14. Februar in den Stadthallen-Lichtspielen stattfindet, der „Winterhilfe“ zur Verfügung gestellt. Dieser Vorwurf wird uns im Film durch das Reich des Nordens führen. Am Sonntagabend aber kommen die beliebtesten Norag-Künstler von Hamburg, die sich ebenfalls ganz uneigennützig in den Dienst der guten Sache gestellt haben und werden in den Räumen des Städtischen Saalbaues einen der beliebtesten bunten Abende der Norag geben.

Da die Preise für alle Veranstaltungen sehr niedrig angesetzt sind, hoffen wir, daß sie auch alle bis zum letzten Platz ausverkauft sein werden, um wirklich der „Winterhilfe“ eine größere Summe zuführen zu können.

Außerdem werden im Laufe der Wohlfahrtswoche Kon-

## Haus der Jugend (Vortragssaal)

### Veranstaltungen für Kinder

Montag, den 1., Dienstag, den 2., Mittwoch, den 3., Donnerstag, den 4., 16 Uhr, für die Kleinen:

## Kadeki und Fideki

1. Kasper, Ritter Pantofflius und der Teufel Parliche-Parlucke.
2. Film: Reise nach Afrika. Die Affenbrücke. Die Affenkrankheit.

### 17,30 Uhr für die Größeren:

1. Kasper, der Geheimpolizist und der doofe Doktor.
2. Film: Afrika lacht. Tertianerstreiche.

Eintrittskarten für die Veranstaltungen (Kadeki und Fideki) sind nur noch in geringer Zahl vorrätig im Haus der Jugend, Zimmer 11, sonst noch an der Kasse. Eintritt 10 Pfennig.

zerte des Schulpolizei-Orchesters und der Militärkapelle an einigen Nachmittagen auf der Schrangensfreiheit stattfinden, wo durch die Nagelung des Notzeichens ein Scherstein für die Winterhilfe beigebracht werden kann.

Moisling, Elternversammlung. Alle Eltern der Schule sind zu einer Elternversammlung heute abend, 8 Uhr, im Schulgebäude, eingeladen. Der Schulzahnarzt Dr. Sichel hält unter Zuhilfenahme zahlreicher Lichtbilder einen Vortrag über die Schulzahnpflege. Seitens des Elternrats wird eine allgemeine Beteiligung der Elternschaft erwartet.



# DER FILM DER WOCHE

## Drachengold und Opium

Film der Nordischen Gesellschaft

Auch der belehrende Film braucht die Reklame. Sie dürfte aber doch nicht in so kraßem Gegensatz zum Inhalt stehen wie hier, wo ein abenteuerlich romantischer Titel einen sehr interessanten, aber doch etwas nüchternen Reisebericht deckt. Wir lernen mit Stögners Expedition die Mandchurien kennen, das im Augenblick heiß umkämpfte Zukunftsland mit endlosen Steppen und Weiden, im Norden Eichen- und Birkenwald; darunter noch ungehobene Schätze an Kohle und Eisen, und unvollkommen ausgebeutete Goldfelder. Nicht viel anders mag vor 2000 Jahren unsere Heimat ausgesehen haben; auch das Wild, das uns begegnet, ist uns vertraut: Rehe und Wildenten. — Aber es wird keine 2000 Jahre dauern, bis der Frieden der Natur hier endgültig dem Getriebe der modernen Zivilisation gewichen ist. Schon sind mitten in der Steppe Großstädte emporgewachsen, seltsame Zwittergebilde, halb chinesischen, halb russisch-japanischen Gepräges. Vom Süden her ringt der chinesische Bauer der Steppe Schritt um Schritt Kulturland ab. Von Osten streckt Japan seine raffen Hand nach den Bodenschätzen. Von Westen her drängt das rote Rußland. Abgesamkeit der Steppe! Die Kultur naht. — Mit Maschinen-gewehren und Fliegerbomben.

## „P S“ ein Tonfilm für Kraftfahrer

und solche, die es werden wollen

In den Stadthallen-Lichtspielen lief am Sonntag morgen ein Lehr- und Kulturfilm im Auftrag der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft (Standard), in dem Claire Kommer, Paul Henckels und Walter Killa die Hauptrollen spielen. Kapitän Kohler, der Leiter der 30-Tage-Fahrt auf dem Nürburgring, spricht nach einer musikalischen Einleitung von der Leidenschaft, die ihn zu allen Kraftfahrern und denjenigen, die es noch werden wollen. Und dann erlebt man in humorvoller Weise mancherlei Mißgeschick das dem unerfahrenen und schlecht beratenden Kraftfahrer leicht zustoßen kann. In Diplom-Ingenieur Werner findet sich ein Fachmann, der in die Geheimnisse des Kraftwagens und seiner motorischen Funktionen einwirbt. Auch die wirtschaftlich-finanzielle Seite des Problems wird unterhaltsam und leicht verständlich durch Demonstrationen im Motorenprüfraum, Erklärungen usw. erklärt. Dabei lernt der erfahrene Kraftfahrer ebenso viel wie der Laie.

## Schanburg

Sein letzter Gang

Dieser „letzte Gang“ führt zur Nichtstätte. Dahin, wo schon für so viele Filmgenossen das letzte Ständlein beinahe geschlagen hätte. Für diesen hier aber schlägt sie wirklich. Das ist zwar bitter, aber der Film erhält dadurch Qualität. Die rauhe und rohe Kruste eines höchst gewalttätigen Menschen kriegt zugerichtet noch ein paar gehörige Risse. Das bringen weder heilige Worte, weder stille Buße zustande, sondern ganz einfach menschliche Regungen. Er ist doch der gefährlichste Schläger im Heere dunkler Tugenden. Er ist unbefriedeter Chef. Ihm nimmt man nichts; es sei denn, daß einer Selbstmordgedanken hat. Und doch magt es einer. Und man denke an: das Mädel ist es, das man ihm nehmen will. Das hätte unbedingt wieder einen kleinen Totschlag zufolge gehabt, wenn nicht kurz vorher noch die Dämonen mit Jimmy, dem Allverwelt-Gefürchteten, abhandelt. Das Interessanteste beginnt jetzt erst. Da hofft er nun hinter Gittern und muß sich auf seinen letzten Gang vorbereiten. Es hocken aber noch weitere herum, die auf ähnliches warten. Triumph erfüllt aber den Jimmy, als sein Nebenbuhler, der ihm die Lüge abzwängen möchte, sein Nachbar im Käfig wird. Diese Szene ist nämlich famos gelungen. Man hat ihm, dem völlig Unschuldigen, einen Mord angehängt. Das summe Spiel der beiden Männer hinter den Gittern ist von abgrundtiefen Gefühlen diktiert. Der Film spielt unzweifelhaft. — Das „Lurcheiweibchen“, das weiter noch erwartet, verführt zu Vermutungen, die es nicht erfüllt. Kennen wir sie eher eine biedere Geschäftsfrau. — Bei der Länge des Programms noch von einem dritten Film zu berichten, halte ich mich für gebeten.

## Delta

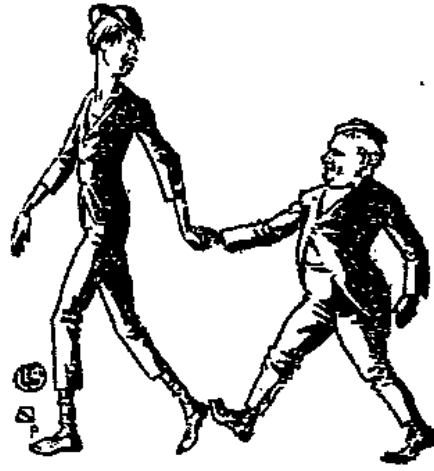
Der weiße Rausch

„New Wander des Schneeschuhs“ nennt der Regisseur Dr. Arnold Fand im Untertitel diesen Natur- und Sportfilm, der alle bisher gesehenen Eufilme in jeder Beziehung übertrifft. Was sind die lustigen Tonfilmwunder, die ergreifendsten Dramen oder die abenteuerlichsten Detektivgeschichten gegen dieses vollendete Werk künstlerischen Filmgeschaffens! Allen Besuchern, ob Film-, Sport- oder Naturfreund, jedem bietet dieser Film etwas, und jeder werden die hier enthaltenen Wunder vom Anfang bis zum Ende ungemessen jesseln. Das uneingeschränkte Lob, das man diesem Film spenden kann, ergibt sich aus der Harmonie von Natur und berühmten Sportleistungen und der vorzüglichsten Zusammenarbeit aller Mitarbeitenden. Die winterliche Hochgebirgswelt ist nicht nur Kulisse zu irgend einer Handlung, sondern die Berge und verschneiten Hänge gehören zum Ganzen, alles spielt mit und bildet eine harmonische Einheit. Es beginnt mit einem humoristischen Skizzen, bei dem die aus früheren Bergfilmen bekannte Heldentournee Leni Riefenstahl von dem nicht minder berühmten Hannes Schneider in die Geheimnisse des Schneeschuhlaufes eingeweiht wird. Ein Hauptpaß sind die Purzelstöße Guggi Lanzetta und des Schweizer Rinal, und zwei wichtige Skizzen, die — als Domburger Zimmerleute verkleidet — mit dem Lehrbuch „für Anfänger“ in der Hand die besten Sprünge und Kunststücke ausführen. Und dann — wenn alle über sind auf den Berg — geht es richtig los: Eine wilde Fuchsjagd durch die herrlichen Hänge Dorallbergs, bergauf, bergab, vorbei an St. Anton und St. Christoph, mit unerwartet klugen Sprüngen über Felten und Schluchten; ja selbst über die Dächer von drei Grottenhöhlen springt der Lanzetta. Horvög als Fuchsjäger. Der Berg der beiden und höchsten Skifahrer der Alpen. Die beiden jenseits die Photogrammen mit dem Kurballen im Berggipfelmetereometer über den aufsteigenden glühenden Felsen. Man hat das Gefühl, mitzugehen, zu schwingen, zu fahren und am Ende steht man, wenn die tolle Fahrt in einer lustigen Scherzschlußlicht endet. Jeder dieser Schneeschuhläufer leuchtet die Sonne des Berges und jenseits eine Symphonie von Bergen, Tälern, Seen und wabernder Bewegung auf die Leinwand. Das ist Filmpoesie in höchster Vollendung. Jeder sieht man noch Bilder aus unserer deutschen Heimat, und zwar aus dem schönen Thüringer Wald.

## Central-Theater

Pat und Patachon sprechen tausend Worte Deutsch!

Die beiden üben schon bei ihrer Ankündigung eine gewisse Anziehungskraft aus. Pat und Patachon sind zwei herrliche Bagabunden, die durch das oftmals recht langweilige Repertoire der Filmwelt tippeln. In diesem Tonfilm sind sie Ehrengäste eines großen Bagabunden-Kongresses. Sie werden beauftragt, bei der Regierung eine Beschwerde einzubringen, von wegen der zunehmenden Gendarmenplage auf den Landstraßen. Aber Pat und Patachon sind bekanntlich Dänen und müssen nun, um ihren ehrenvollen Auftrag ausführen zu können,



Deutsch lernen. Wer lehrt den beiden die deutsche Sprache? Keine Lehrerin, kein Lehrer, sondern das Leben! Das Leben im modernen Friseur salon, auf dem Sportplatz, im Kaufhaus, überall spielen sich köstliche Szenen ab, so daß der Besucher bestimmt auf seine Kosten kommt. — Ubele Sandrock spielt die Pressvertreterin für den Grünländer Beobachter während eines spannenden Fußballkampfes und Hedwig Wangel spielt eine natürliche Typpe aus der Welt der Tippelschicken! — Der zweite Film Die Fremdenstraße von Neuyork mit Monte Blue hält alles, was er verspricht: Humor, Spannung und Sensation und ein wenig amerikanische Traurigkeit! — Im Beiprogramm läuft zudem ein reizendes Lustspiel.

## A. Z. Lichtspiele

Dämon des Meeres

Ohne großen Apparat hat man doch etwas stark Eindruckvolles zuwege gebracht. Mit lustigem Gesangs fängt es an, diese Seemannsgeschichte von „Moby Dick“ — man ahnt nichts von Unheil, aber das Schicksal hat schon die Karten gemischt. Dieser bärenstarke, urgesunde Kerl schäumt über vor Leben und ausgerednet ihm blüht ein Krüppelbäse. Aber keine Bange — weder unser Moby Dick noch die Handlung geht daran kaputt. Man kann auch mit nur einem Bein noch ein ganzer Kerl bleiben. Da läßt er ein Mädel an Land, das sich nach ihm verzehrt und indes schnappt der Wal ihrem Geliebten sein Bein weg. Wovor unser Mann nur Angst hat, das ist das Mitleid der Menschen, am meisten Angst vor dem Mitleid seines Mädels. Er will kein Mitleid. Es macht ihn rasend, es macht ihn vollends zum Krüppel. Eine grenzenlos wilde Jagd durch die Ozeane schließt sich an. Im ganzen betrachtet hat man hier ein einigermaßen echtes Stück Menschenwelt für den Tonfilm eingefangen. — Das übrige Programm ist stumm. Vielleicht ist diese Mischung gerade das richtige. „Landung im Paradies“ heißt es. Dieses Paradies ist mit allen Sittlichen ausgestattet. Insekt-Ballfälle, nur durch Glaswände vom Wasser getrennt. Drinnen im Bassin zappeln die Menschenleiber auf dem Parkett und draußen in den Fluten. Die Hauptgänger sind zwei Menschen, die sich zwecks Wiedererlangung ihrer Freiheit ausgerechnet — heiraten wollen. Ja, auf solche merkwürdigen Einfälle muß ein moderner Film schon kommen, weil er auch im Lauf noch zeitgemäß bleiben. — Ein Reifefilm führt uns zu innerasiatischen Volksstämmen. K. A.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Lübeck

## General-Versammlung

am Dienstag, dem 2. Februar 1932, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus (großer Saal)

1. Referat des Gauvorsitzenden, Kam. Schulz, Rostock
2. Jahresbericht und Wahlen

Erscheinen sämtlicher Kameraden Pflicht — Eintritt nur durch Vorzeigung des Mitgliedsbuches!

## Liederabend Karl Erb

Der Verein der Musikfreunde hatte für sein Januarkonzert Karl Erb für einen Liederabend verpflichtet. Erb, der zu den namhaftesten Konzerttenoristen der Gegenwart gerechnet werden muß, war von 1908—10 Mitglied des Lübecker Stadttheaters. Sein Lohengrin, sein Hoffmann, sein Lionel sind unvergessen. Immer wieder hat er in diesen Rollen — auch in etlichen anderen — gastiert, immer wieder versetzt er seine Verehrer und — in höherer Maße — seine Verehrerinnen durch seine stimmlichen Leistungen in Begeisterung. Denn Erbs Stimme alterte nicht. Sie entwickelte sich im Gegenteil zu einem Organ von höchstem Seltenheitswert. Ursprünglich bestreift der Klang durch die Eigenart seines fast verhüllten Wohlklanges. Reiche Anerkennung fand vor allem das klingende äußerst reizvolle Piano, das Verwandtschaft darat mit der einst viel bewunderten „voix mixte“ des berühmten Tenoristen van Dyck. Durch rastloses Streben gelangte der Sänger im Laufe der Jahre zu einer Technik, die ihn größte Schwierigkeiten spielend überwinden ließ, einer Technik, wie sie bei Tenoristen äußerst selten anzutreffen ist. Man wird wenig Stimmen gleicher Biegsamkeit und Modulationsfähigkeit finden. Virtuosität in der Behandlung des Materials wirkt sich nicht nur rein klanglich aus, sondern auch in der Vortragsgestaltung. Wenn auch Einfühlungs- und Abwägungsvermögen in hohem Maße von natürlicher Veranlagung abhängig sind, so können sie doch erst dann wirksam in die Erscheinung treten, wenn gewisse Voraussetzungen in technischer Hinsicht erfüllt sind.

Erb ist heute ein Meisterfänger von unbestrittener Geltung. Seiner Auffassung wird man auch da Anerkennung nicht verweigern können, wo man sie nicht restlos zu teilen vermag. Denn diese Auffassung verrät stets Eigenart, eine Eigenart, die begründet wird durch die künstlerische Natur des Sängers. Mit gleicher Meisterhaftigkeit singt er Bach, Mozart, Schubert, Hugo Wolf. Bemerkenswert die Elastizität des Organs, die fast überreiche dynamische Abtönung, die Tragfähigkeit der Kopfstimme, die dem Söhenpiano Charakter und Farbe gibt!

Der Beifall der großen Hörerschaft war naturgemäß sehr stark. Er galt neben Erb auch dem meisterlichen Gestalter am Flügel, Michael Raucheisen.

## Es wird dekretiert

Amlich wird mitgeteilt: Die Preise für Markenartikel und Büroartikel sind meist um 10 Prozent herabgesetzt worden. Soweit bei Markenware die Preise nicht um 10 Prozent gesenkt sind, werden die Bruttoverkaufspreise der Fabrikanten, in denen Wiederverkaufspreise des Einzelhandels empfohlen werden, außer Kraft gesetzt. Ueberpreise auf die von den Fabrikanten empfohlenen Listenpreise sind unzulässig. Die Aufschläge des Einzelhandels sind in Zukunft ohne Aufrechnung auf 5 oder 10 Pfennig nur auf die effektiven Einstandspreise zu nehmen. Wegen einer Herabsetzung der Handelspreise für häufig gebrauchte Bedarfsartikel schweben Verhandlungen.

# LÜBECKER STADTTHEATER

## Prinz Friedrich von Homburg

Ein Schauspiel von Heinrich v. Kleist

Der von Jahr zu Jahr ungemessen anschwellende papierene Nachruhm kann die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß Heinrich v. Kleist weder sein Drama die „Hermanns-schlacht“ noch den „Prinzen von Homburg“ drucken lassen, geschweige denn an einer Bühne zur Aufführung bringen konnte. Beide Stücke hat man erst ein Jahrzehnt nach seinem Tode veröffentlicht. Ebenso ist es grausamste Ironie der Geschichte, daß der „Prinze von Homburg“ später bei allen möglichen und unmöglichen Anlässen das Festspiel des Hohen-zollernhofes war, der den Dichter laktonisch zu Grunde gehen sah. Als dramatisches Kunstwerk betrachtet, hätte diese letzte große Schöpfung Kleists ein anderes Los verdient, denn sie ist nicht bloß sein reifstes Schauspiel, sondern sie wird mit ihrer höchsten Klarheit und Geschlossenheit in unserer nationalen Literatur stets einen besonderen hohen Rang einnehmen.

Der sozialistische Literaturhistoriker Franz Mehring, einer der klügsten und geistreichsten Kenner der Weltliteratur, hat mit Recht gesagt, Kleists Meisterschaft in diesem Drama läge vor allem darin, daß er „das halb Unmögliche möglich gemacht und das Unmögliche in seiner Mischung von Brutalität und Stupidität in die Sphäre der Kunst erhoben habe“. Schon von hier aus gesehen, weilt das Werk für die Befähigungskraft des Dichters größte Bewunderung. Sie findet ihre letzte Steigerung durch den gelungenen Versuch, den Helden nicht wie sonst in einer Tragödie durch den Tod, sondern bereits durch „die drohenden Schatten des Todes“ zur sittlichen Läuterung und Verklärung zu führen. Damit wird zugleich in diesem Trauerspiel der preussischen Manneszucht der tragische Ausweg überwunden.

Im „Prinzen von Homburg“ kommt es also nicht darauf an, durch viel Fanfarengeschmetter, Kanonendonner und allerlei martialischen Klänge historischer Uniformen oder sonstigen lächerlich-juchendbaren und juchend-lächerlichen Plunder zu wirken. Es gilt den feilschen Kampf eines jungen Mannes zu zeigen. Der geschichtliche Prinze von Homburg war übrigens so ziemlich das Gegenteil von diesem jugendlichen Helden: ein 43-jähriger, berber und beherzter, einheimiger Geselle, Vater zahlreicher Kinder aus einer Geldheirat.

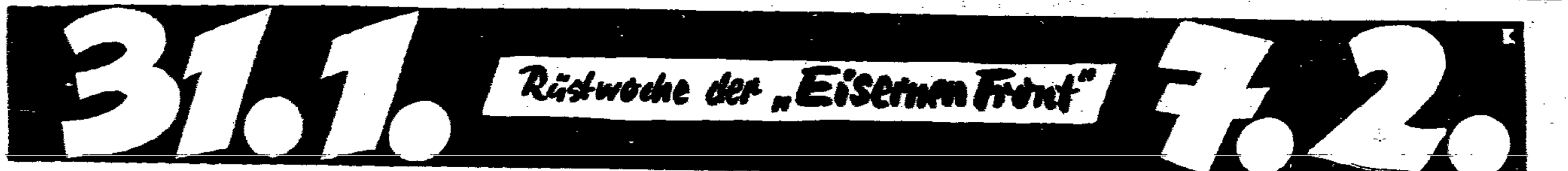
Die Regie des Herrn Dr. Liebiger hatte offensichtlich die Aufführung sorgsam vorbereitet und so die für kleinere Bühnen unvermeidbaren Ungünstigkeiten möglichst herabge-

mindert. Auf diese Weise kam eine sehr brave und ordentliche Vorstellung zustande, die allen billigen Anforderungen nach jeder Richtung gerecht zu werden suchte und auch die Freunde des Kriegslärms, der Feldherren und Fürsten nicht leer ausgehen ließ. Die Bühnenbilder des Herrn Zuckermannel-Bassermann gingen bewährte Wege, gaben überall das Ueberfließende, einschließlich der beträchtlichen Treppen, wo immer sie anzubringen waren.

Dagegen fehlte — der Schöpfung, den mancher vielleicht erwartet hatte. Der Homburg des Herrn Osthoff war weder ein krankhafter Traumwandler, noch spürte man den mitreißenden, heißen Atem des Dichters in seinem Geschöpf. Dieser Prinze war meist nur jugendlich-schwärmerisch, so daß man ihm wohl seine Lobesangst und entflammte Liebe, nicht aber den Selbennut und das Führertum als Reiteroberst glaubte. An einzelnen Stellen merkte man aber, daß er noch ein Kleistscher Homburg werden kann! Eine gewisse Mattigkeit zeigte auch der Kurfürst des Herrn Bühring. Aneerschütterliche Ruhe ist noch keine Ueberlegenheit. Am eindrucklichsten loberte das Feuer Kleists in dem Rottwitz des Herrn Goetheer. Das war märkische Kraft! Wie stets sehr geschmackvoll, doch diesmal nicht untrifften genug spielte Fräulein Werth die Prinzessin Natalie fein und art. Hier fehlte die Herbe des norddeutschen Mädchens. O unvergessliche Frieda Bentzhoff! — in dieser Rolle beim Kleistjubäum vor einigen Jahren! Leider wurde diesmal auch dem Text nicht immer zu seinen höchsten Rechten verholten. Eine Kleistaufführung muß mit strengen Maßstäben gemessen werden, namentlich, wenn es eine Festvorstellung sein soll.

Man kann es verstehen, daß eine Deutsche Bühnengemeinde dieses Drama als Festspiel zu ihrer 10jähr. Gründungsfest wählt. Denn die Auswahl wirklicher Kunstwerke, die sich in das enge Kulturprogramm dieser Besucherorganisation einpassen lassen, ist sehr, sehr klein. Das empfand man besonders als am Sonntag vormittag der Bundesvorsitzende Staatsminister a. D. Dr. Boelz, Berlin, ein solches Programm „nationaler“ und „christlicher“ Theaterkunst wieder einmal in einer Festansprache entwickelte. Es klingt hart: aber das war in der Tat, soweit nicht Dhrasen mitschwangen, die verkörperte Reaktion, — ein Kulturprogramm der Ewiggestrigen. Oder sollte gar das Spiel von Julius Maria Becker „Der Rückengeist“, das der Rede folgte, ein modernes Musterbeispiel solcher „christlich-nationalen Bühnenkunst“ sein? Arner Heinrich v. Kleist! Dann wüßte auch du bald aus dem Spielplan der Deutschen Bühnengemeinde verschwinden.

Dr. S.-r.





# Rund um den Erdball

## Geheimnis um Agabekow

### Ein zweiter Fall Kutjepoff? / Die Reise nach Konstanza Rumänische Rätsel

Paris, Ende Januar (Fig. Ber.)

Die Pariser Öffentlichkeit beschäftigt sich augenblicklich mit einer Affäre, die an das rätselhafte Verschwinden des weißgarbigen Generals Kutjepoff erinnert. Kutjepoffs Schicksal ist ungewiß; durch Zeugenaussagen ist angeblich festgestellt worden, daß Kutjepoff ein Tag von Agenten der Sowjets im Auto entführt und ermordet worden sein soll. Die genaue Wahrheit wird man vermutlich nie erfahren.

Sehr merkwürdig ist auch der Fall des früheren Leiters des sowjetrussischen politischen und militärischen Geheimdienstes im nahen Osten, Agabekow. Agabekow wurde unter falschen Vorpiegelungen von Brüssel nach Rumänien gelockt. Es mißlang, ihn in Konstanza auf einen griechischen Dampfer zu verschleppen; man beschloß deshalb, ihn zu töten. Im letzten Augenblick wurde der Plan von der rumänischen politischen Polizei vereitelt, der Attentäter mit dem Revolver in der Hand verhaftet. Gleichzeitig mit dem Attentäter wurden auch Agabekows politische Nachfolger, Schernow, ein griechischer Kommunist, ein bulgarischer Kommunist und weitere fünf Personen festgenommen.

#### Das Ende der Eskala-Laufbahn

Agabekow, ehemaliger roter Offizier und Teilnehmer des Bürgerkriegs, begann seine Eskala-Laufbahn im inneren Rußland. Eine Zeitlang arbeitete er in Turkestan, wurde dann zum Leiter des Geheimdienstes in Afghanistan ernannt, kam später nach Persien und von dort nach Konstantinopel. Bei ihm liefen die gesamten Fäden der politischen und militärischen Geheimtätigkeit im nahen Osten zusammen. Anfang 1930 kehrte er aber plötzlich seinen sowjetrussischen Auftraggebern den Rücken. Er weigerte sich, nach Moskau zurückzukehren. Er hatte sich in eine junge Engländerin verliebt, wollte sie nicht verlieren, fuhr nach Westeuropa und heiratete das junge Mädchen.

Anmittelbar darauf erfolgten seine Enthüllungen. Er offenbarte den Geheimdienst Sowjetrußlands im fernen und im nahen Osten, verriet eine große Zahl von wichtigen Namen, nannte u. a. auch den früheren Sekretär von Stalin, Baschanoff, und den Leiter des sowjetrussischen Geheimdienstes in Deutschland, Dr. Goldenstein. Die Veröffentlichungen führten zu zahlreichen Verhaftungen. Für den Sowjetrussischen Geheimdienst bedeutete Agabekow eine ständige Gefahr.

#### Die Millionärin in Odessa

In Paris lebte ein alter Geogier namens Filia; seine Frau und Tochter befanden sich in Odessa. Filia litt große Not, während in einer Schweizer Bank mehrere 100 000 Franc lagen, die seiner Frau gehörten. Ohne deren Vollmacht konnte das Geld nicht abgehoben werden. Die Frau erhielt aber von den Sowjetbehörden keine Ausreisewilligung. Durch Vermittlung eines Griechen namens Panajoti lernte Filia den Instrukteur für Zentralheizungsanlagen Lecoq kennen. Lecoq befaß zahlreiche Bekannte unter den in Paris lebenden Russen, er versprach Filia behilflich zu sein. Das Vermögen der Frau Filia in der Schweizer Bank hatte unterdessen in den Vorpiegelungen der Inter-

essenten die Höhe von vielen Millionen erreicht. Lecoq wandte sich an Agabekow mit dem Ersuchen, ihm zu helfen, Frau Filia aus Sowjetrußland herauszuholen. Agabekow, der eine Falle ahnte, ging auf alles zum Schein ein und begab sich zwecks weiterer Verfolgung der Angelegenheit nach Sofia. Die Kette verlief ergebnislos; Agabekow kehrte nach Brüssel, seinem ständigen Wohnsitz, zurück.

#### Der Mordplan

Lecoq trat zum zweitenmal an Agabekow heran. Man fuhr gemeinsam nach Bukarest, von da nach Konstanza. Agabekow hatte hier Besprechungen mit verschiedenen Mitgliedern der ausländischen G.P.U., von denen ein großer Teil aus Bulgarien herbeigereist war; u. a. lernte Agabekow in Bukarest eine junge Dame kennen, die ihm erzählte, daß ihr Better in den nächsten Tagen auf dem griechischen Dampfer „Philomena“ aus Odessa in Konstanza eintreffen würde — ob er ihn nicht an Bord besuchen wolle? Agabekow, der wußte, wo das hinaus sollte, ging auf den Vorschlag nicht ein, sondern informierte die rumänische Polizei. Es wurde in Erfahrung gebracht, daß Agabekow am 9. Januar erschossen werden sollte.

Am Sonnabend, dem 9. Januar, speiste Agabekow in einem Konstanzer Restaurant in Gesellschaft von Lecoq zu Mittag, als plötzlich vor dem Hause Lärm entstand; die rumänische Polizei hatte einen Mann namens Algeeff in dem Augenblick verhaftet, als er, den Revolver in der Hand, im Begriffe war, durch das Fenster auf Agabekow zu schießen. Algeeff erklärte, er habe Agabekow aus persönlichen Motiven töten wollen, er sei nach Konstanza aus Konstantinopel gekommen; er mußte aber schließlich zugeben, auf dem griechischen Dampfer „Philomena“ aus Odessa eingetroffen zu sein. Der ihm abgenommene Revolver war eine militärische Mauserpistole. Der Kapitän des „Philomena“ gestand, sich bereit erklärt zu haben, auf der Rückfahrt einen Gefangenen nach Odessa mitzunehmen.

#### Und Agabekow schweigt . . .

Agabekow ist nach Brüssel zurückgekehrt; die rumänische Polizei soll ihn reich entlohnt haben. Ueber die wahren Zusammenhänge will er nichts verlauten lassen. Lecoq hat seinerzeit in dem Lokal verkehrt, das auch vom General Kutjepoff besucht wurde; sein Schwager ist Inhaber eines Pariser Hotels, in dem auch Kutjepoff einst gewohnt haben soll. Filia will in Sowjetdiensten gestanden haben.

Die ganze Angelegenheit scheint reichlich mysteriös. Zieht man die Methoden der rumänischen Polizei in Erwägung, so ist man versucht anzunehmen, daß der ganze Anschlag auf Agabekow vielleicht nichts anderes war, als ein Vorwand, leitende Persönlichkeiten des sowjetrussischen Geheimdienstes mit seiner Hilfe einzufangen und unschädlich zu machen. War es doch nicht zuletzt der Tätigkeit Agabekows zu verdanken, daß die kommunistische Organisation in Rumänien so gut wie zerstört wurde! Ist also auch in diesem Fall der frühere Leiter des sowjetrussischen Geheimdienstes im nahen Osten ein Verräter an seinen früheren Auftraggebern?



#### Selma Lagerlöf spricht im deutschen Rundfunk

Die große schwedische Dichterin Selma Lagerlöf wird am 2. Februar von ihrer Heimat aus für den Berliner Rundfunk und den Deutschland-Sender sprechen. Nach einer Einleitung wird sie Jugenderinnerungen in deutscher Sprache zum Vortrag bringen.

#### Das Dorf der Brandstifter

Bürger und Feuerwehr sühnen das Feuer und leugnen alles

Beim Kreisgericht Chrudim in Böhmen rollte dieser Tage ein Konstreprozeß gegen 40 Bürger aus der Gemeinde Solic ab, die als Brandstifter angeklagt waren, da in dem Orte 170 Brände verzeichnet wurden und die Brandlegungen dort systematisch betrieben wurden. Der auf 14 Tage anberaumte Prozeß wurde aber schon nach 10 Tagen beendet, da die Dugende von Zeugen übereinstimmend nichts gesehen, nichts gehört und nichts mitgemacht hatten, also eine Hand, die die andere wusch. Angesehene Bürger, Bauern, Fleischer, Gastwirte, Bäcker, Beamte usw. standen als Beschuldigte da, ebensoföche Personen waren Zeugen, alle aber zeigten völlige Einigkeit darin, die ganze Sache möglichst zu vertuschen. Eine Frau wurde wegen falscher Zeugenaussage im Saal verhaftet. Auch der Ortspolizist wußte gar nichts, hatte nichts gesehen und gehört und doch waren Dinge bezügungen, die in der Geschichte der Gerichtsverhandlungen bisher wohl kein Gegenstück hatten.

Man hatte in Solic, wie man bei der Verhandlung sagte, nach einem „Fahrplan“ angezündet, im Gasthause die Pläne beraten, dann zahlten die Prämienbezieher gute Belohnungen und die Feuerwehr trank sich vorher an Bier tüchtig Mut an. Diese Feuerwehr stand auch Wache, daß den Brandlegern nichts passieren konnte. Als der Oberbrandleger (so titulierte man ihn in dem Prozeß) Brditschka einmal in der Scheuer war, rief ihm von außen ein Schussposten zu: „Wird's bald brennen oder nicht?“ In Petroleum und Öl wurden bei der Aktion nicht gespart. Mobilkar, Rohstoffe, Maschinen wurden vorher in Sicherheit gebracht, die Versicherungen aber mußten alles bezahlen.

Frauen, die bei dem Brande jammerten, wurden ausgelacht, weil alles gut versichert wäre. Ueberraschend schnell, schon am Freitag kurz vor Mittag, erfolgte das Urteil. Einige wenige mußten die Sündenböcke abgeben. Der „Oberbrandleger“ Brditschka wurde zu zwei Jahren schweren Kerkers unbedingt verurteilt, sechzehn andere Angeklagte zu geringeren Kerkerstrafen. Die übrigen erhielten teils größere, teils kleinere bedingte Strafen oder wurden überhaupt freigesprochen.

#### Spiel des Schicksals

Der englische Matrose E. N. Evans ist durch einen glücklichen Zufall dem Schicksal der mit dem englischen U-Boot „M 2“ untergegangenen Mannschaft entkommen. Evans hatte an dem Tage, an dem das U-Boot „M 2“ zu seiner Todesfahrt startete, seine Entlassung erhalten, um die er aus privaten Gründen nachgesucht hatte. Die Entlassungsurkunde erreichte ihn noch so rechtzeitig, daß er die letzte Fahrt des U-Bootes nicht mitmachen brauchte.

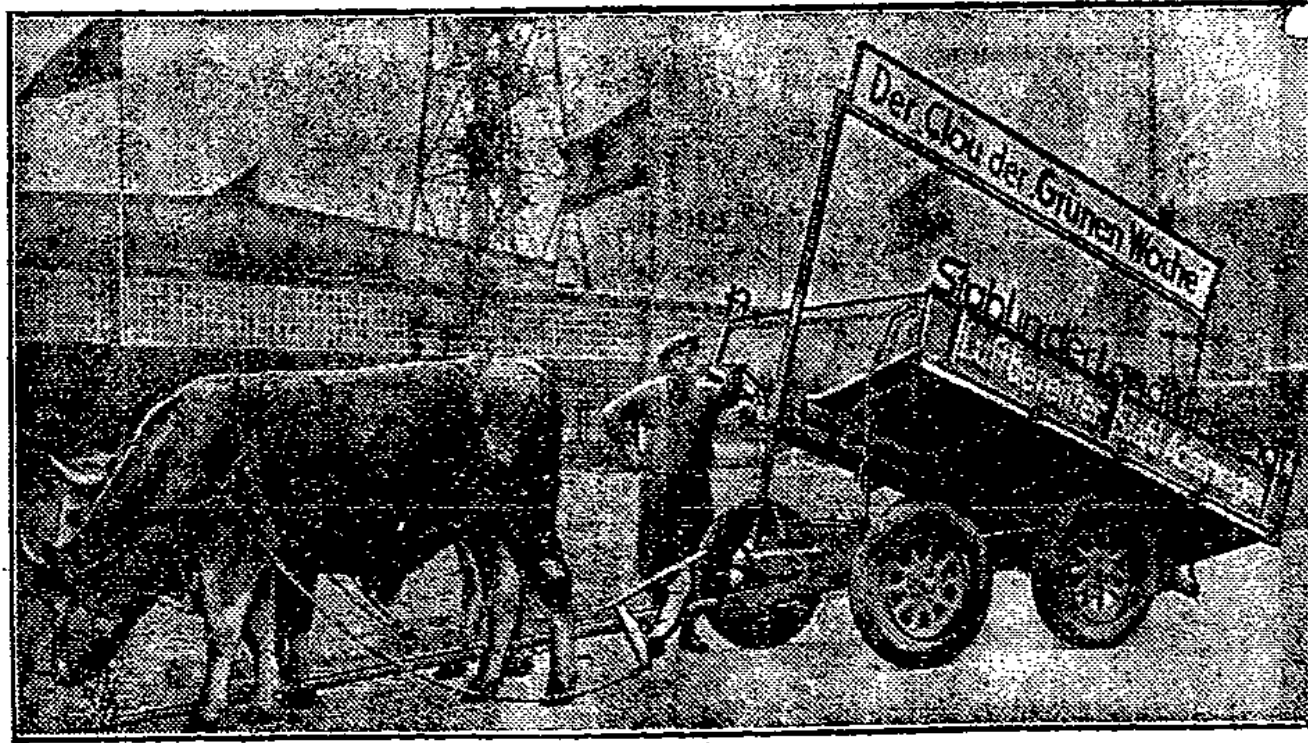
#### Mörder auf Wunsch?

In Klein-Gmünden (Hessen) hat ein 18jähriger Gärtnergehilfe seinen 21jährigen Kollegen erschossen. Der Mörder behauptet, die Tat auf Wunsch des Getöteten ausgeführt zu haben. Die Beweggründe der furchtbaren Mordtat sind noch ungeklärt.



#### Das kleinste Pferd der Welt

wird auch auf der Grünen Woche gezeigt. Es ist ein kleines 60 Zentimeter großer Schimmel, der eigens für das Reit- und Fahrturnier aus England herübergeschickt wurde.



#### Neue Technik

Auf der jetzt stattfindenden Grünen Woche in Berlin ist ein Wagen für die Landwirtschaft zu sehen, der durch die Anwendung von Autobereifung nur ein Drittel der bisher benötigten Zugkraft braucht. Der Wagen hat einen Aufbau aus Stahl und besitzt auch eine Rippenvorrichtung.

#### Nanosh erschossen

Der Berliner Hausleopard hat nun ein unrühmliches Ende gefunden, zum großen Schmerz seines neuen Besitzers, der aus ihm ein einträgliches Geschäft machen wollte. Der Dompueur, der ihn bereits in Pflege genommen und angeblich erworben hatte, war sogar so einfältig, seine diesbezüglichen Geschäftsideen zu entwickeln.

Er wollte dem Tier als Vorwand einige Kunstfische beibringen, und dann würden die Leute in Scharen kommen, denn mit einem Tiger, der schon einen Menschen auf dem Gewissen hat, könnte keine Schaubude konkurrieren.

Polizeilich wurde die Erschießung des Tieres angeordnet. Der Dompueur weigerte sich, die eiserne Klappe des Käfigs zu öffnen, und betonte, daß das Raubtier sich in einem vorchriftsmäßigen Wagen befinde und auch von dem zuständigen Polizeiveterinär als gesund anerkannt sei. Unter diesen Umständen habe er keinen Anlaß, sich sein rechtmäßig erworbenes Eigentum fortnehmen zu lassen. Da der Dompueur bei seiner Weigerung, die mit einem Vorhängeschloß befestigte Eisentür zu öffnen, blieb, mußten die Polizeibeamten die Eisentür aufbrechen und im Schein der Laternen sah man, friedlich in sein Stroh gerollt, den Scharfschützen. Das Tier blieb auch ruhig liegen, als der Scharfschütze des Zoo aus einem Polizeikarabiner einen Schuß abfeuerte. Ein leises Knurren erkante, dann streckte sich Nanosh und war tot. Sicherheitshalber wurde noch ein zweiter Schuß abgegeben.

Nanoshs Besitzer wurde nach Abschluß seiner Vernehmung im Polizeipräsidium festgenommen. Er wird dem Vernehmungsrichter wegen Verdachts der fahrlässigen Tötung vorgeführt.



#### Auf der Suche nach dem verschwundenen U-Boot

Eine der vielen Marinewachen an der englischen Küste, die von den in See befindlichen Schiffen über den Fortgang der Nachforschungsarbeiten nach dem verfunkenen U-Boot „M 2“ durch Signale informiert werden und die dann diese Signale telephonisch an den nächsten Kriegshafen weitergeben.



# 38 Wälzer erschlagen eine Nazi-Lüge

Die neueste Broschüre der Sozialdemokratie ist der Widerlegung der Dolchstoßlegende gewidmet. Wir entnehmen ihr im nachfolgenden das Kapitel: „Die Wahrheit marschiert!“ das die packenden Einzeldarstellungen über den Zusammenbruch des Heeres einleitet:

„Dem Rechtsradikalismus ist jetzt aber ein Gegner entstanden, den er als Unbeter alles Militärischen von dieser Seite her am wenigsten erwartet hätte. Die militärische Kriegskritik des Reichsarchivs, das in zehnjähriger Arbeit die Geschichte des Weltkrieges in einem Standardwerk von 38 Bänden (Schlachten des Weltkrieges, Verlag Gerhart Stalling, Oldenburg) herausgegeben hat, verweist die Dolchstoßlegende in das Reich der Fabel.

Die Kriegskritik nagelt die eiserne Tafel fest, daß nach der vierjährigen Ausblutung des Heeres und den vorangegangenen übermenschlichen Anstrengungen in

den großen Offensivschlachten 1918 die militärische Niederlage nach den ersten schweren Rückschlägen im Sommer 1918 nicht mehr aufzuhalten war.

Nicht minder wertvoll ist für eine Darstellung der militärischen Ursachen des Zusammenbruchs das Material, das in den hundert bereits veröffentlichter Regimentsgeschichten enthalten ist. Zum Teil sind diese Regimentsgeschichten für den Nachweis des militärischen Zusammenbruchs sogar noch beweiskräftiger, weil sie im einzelnen den verheerenden Zustand der zusammengeschossenen deutschen Regimenter im Sommer und Herbst 1918 enthüllen. Wenn viele Verfasser dieser Regimentsgeschichten bei der Darstellung des Waffenstillstandes und des Heimmarsches kritiklos die Legende vom Dolchstoß aufgreifen, so schlagen sie damit nur ihrer eigenen Schilderung von dem sich Schlag auf Schlag entwickelnden Verhängnis ins Gesicht. Ihr Ausruf vom Dolchstoß wird sofort zum Fragezeichen und muß wirkungslos neben der Wucht der Ereignisse verpuffen.

Nach der erschütternden Darstellung des Reichsarchivs und den trotz der vielfach nüchternen militärischen Sprache nicht weniger packenden Regimentsgeschichten fragt man

nicht mehr, wie der Zusammenbruch zustande kam, sondern es drängt sich unwillkürlich die Frage auf, wie es möglich war, daß er sich nach all dem grauenhaften Geschehen nicht schon viel früher vollzog.“

Dann folgen in der von Dr. R. Bathe verfaßten Schrift: „Der Zusammenbruch“ (40 Seiten, Preis 15 Pf.) Auszüge aus der 38 bändigen Geschichte der Jahre 1914—1918. Die Kriegsgeschichte hat das Wort. Die wesentlichen Kampfpfeifen erstehen erneut. „Loreto 1915“, „Die Hölle von Verdun“, „Die Somme-Schlacht 1916“, „Flandern 1917“, „Am Chemin des Dames“, „Der deutsche Reims-Marne-Angriff“, „Fochs Gegenangriff“ und schließlich der Zusammenbruch. Unerbittlich enthüllt die Kriegsgeschichte die Wahrheit über den Zusammenbruch; sie straft die Nationalsozialisten Lügen, obwohl rechtsstehende Offiziere und nationalsozialistische Schriftsteller das große Sammelwerk zusammentrugen. Die Wahrheit marschiert trotz aller Verleugnungsversuche. Freilich, die riesigen Wälzer vermag niemand durchzustöbern. Die volkstümliche Schrift der Sozialdemokratie jedoch gibt die Möglichkeit, die Tatsachen über den Zusammenbruch in alle Welt zu verbreiten. Muß diese Gelegenheit und sorgt dafür, daß „Der Zusammenbruch“ allüberall den nationalsozialistischen Lügner entgegengehalten wird. W. A.

**Amtlicher Teil**  
**Das Gesetz- u. Verordnungsblatt**  
der freien und Hansestadt Lübeck, Nr. 4 vom 1. Februar 1932, enthält:  
Verordnung zur Durchführung des Wählgesetzes vom 31. Juli 1930.

**Urteil**  
In der Strafsache gegen  
1. den Ingenieur Walter Bernhard Friedrich Karl Schröder, geb. am 26. 11. 1902 zu Lübeck, wohnhaft in Lübeck, Steinwälder Weg Nr. 61,  
2. den Kaufmann Friedrich Nikolaus Haffelhorst, geb. am 28. 7. 1897 in Bremen, wohnhaft in Lübeck, Hansestraße 17, wegen Beleidigung,  
hat das Landgericht Lübeck am 15. August 1931 für Recht erkannt:

Die Angeklagten Schröder und Haffelhorst werden wegen öffentlicher Beleidigung des Senators Fant auf Grund der §§ 185, 186, 191, 200 St. G. B.

Schröder zu einer Geldstrafe von 300 Reichsmark, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen tritt,  
Haffelhorst zu einer Geldstrafe von 200 Reichsmark, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine Gefängnisstrafe von einem Monat tritt,  
und beide in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

Den ersten Abzug des erkennenden Teils dieses Urteils kann der Verlegte auf Kosten der Beurteilten je einmal im Lübecker Volksboten und im Niederdeutschen Beobachter öffentlich bekannt machen.  
gez. Dr. Fiedt. gez. Lembe

**Familien-Anzeigen**

Nach längerem Leiden entschlief heute mein lieb. Mann, uns. guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel **Hermann Brzin** im 50. Lebensj. In tief. Trauer im Namen aller Hinterbliebenen **Marie Brzin** geb. Fischer Lübeck 20. Jan. Westl. Str. 23 Beerdigung am Mittwoch, den 3. Febr. 12<sup>h</sup> Uhr. von der Kapelle Vorwerk. 564

Am Sonntag abend entschlief infolge Herzschl. Herr **Franz Eick** Dies zeigt tiefbetruht an im Namen der Hinterbliebenen **Mina Lusan** Gr. Gröpelgr. 15 Beerdigung am Donnerstag, dem 4. Febr. 12<sup>h</sup> Uhr. von der Kapelle Vorwerk. 565

Für die überaus große Anteilnahme beim Hinsange uns. lieb. **Bruno** sagen wir auf diesem Wege, sowie Herrn Hauptpastor Kanitz unsern herzlichsten Dank. **G. Suhl u. Frau** geb. Wädge

Nach längerem Leiden entschlief heute uns. liebe gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Schwägerin **Sophie Faasch** geb. Lachmann im 67. Lebensj. In tief. Trauer im Namen aller Hinterbliebenen **Carl Müller u. Frau** geb. Faasch Lübeck 20. Jan. Lindenstr. 62a Beerd. am Mittwoch, d. 3. Febr. nachm. 2 Uhr. v. der Kapelle des Vorwerk. Friedhöfes. 566

**Vermietungen**  
Möbl. Zimmer zu verm., mögltl. 3 St. Georgstr. 15a. II. 567  
2 leere Zimmer mit Kochzeile, Karlsbf., Fuchsprung 20. 568

**Wohnungen erhalten Sie hier u. schnell**  
Stadt u. Vor, in allen Preislagen, reiche Auswahl von 15 bis 100 RM., gegen fl. Gebühr durch **Voß**, Engelsgrube 76. 567

**Kaufgesuche**  
Gartenbau gesucht. Lindenstr. 84, L. 568

**Öffentliche Versteigerung**  
Am Mittwoch, dem 3. d. Mts., vorm. 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:  
Büfett, Antiquität, Nähtisch, 1 Teppich, 1 Nähmaschine, 1 Schreibmaschine (Stoemer), 1 Schürtenähmaschine (Singer), 1 Anter-Registriertafel, 1 Janterschraube mit Pumpe (1000 Liter) und 1 Kastenwagen. 563  
**Quandt**, Ober-Gerichtsvollzieher, Telefon 22 202

**Vorsicht bei Dauerwellen!**  
Nur die Qualität bestimmt den Preis!  
**SCHUTZVERBAND DER DAUERWELLER**  
LÜBECK UND UMGEBENDE G.  
Wo Sie dieses Zeichen im Fenster sehen, werden Sie gern kostenlos beraten, und zu ermäßigten Preisen bedient. 562

**300 Ringe** am Lager  
33 v. A. M., 585 v. A. M. an Gravierung gratis  
Bestecke 563  
800 Silb. Füllköpfe 5-90 gest. Füllköpfe 1-50  
Taschenmesser . . 2.50  
Garantie-Werker 2.50  
**H. Schultz**, Fleischhauerstr. 12

**Fahrräder**  
15-Lag. Räder 3.- 5.-  
Rahmenmaschinen, Radio, Lauter, Kleinstmotor 5.  
**Boltsfürjorge**  
Gemeinnütziges Unternehmen der Arbeiter, Jugendliten und Frauen.  
Sachverstand erteilt  
**Rechnungsstelle 30**  
Lübeck, Fuchsprung 14. Tel. 25623

**Verkäufe**  
5-Fahrrad, billig. 567  
Moisting Allee 33a, L.

**Verschiedene**  
Große Posten **Werkzeuge** für Tischler, Schlosser und Klempner aus stillgelegten Betrieben abzugeben. 566  
**Maschinenbusch** Beckergr. 3-5

## Sämtliche Drucksachen Wullenwever-Druckverlag

# Volkshilfe in Volksnot

Dank der Opferwilligkeit aller Schichten unserer Bevölkerung war es in den verflossenen Wintermonaten möglich, vielen Notleidenden zu helfen. Jetzt sind die Mittel erschöpft. Aber die Not dauert an und wächst von Tag zu Tag. Deshalb ist eine

**neue Hilfsaktion** notwendig, um unseren notleidenden Volksgenossen zu helfen. Um in den Besitz neuer Mittel zu kommen, wird der Ausschuß der „Volkshilfe in Volksnot“, in dem die gesamte freie Wohlfahrtspflege Lübecks zusammengeschlossen ist, in der Zeit vom 7. Februar an eine vierwöchige

**Straßen- und Haussammlung** und in der Zeit vom 7. bis 14. Februar eine **Wohlfahrtswoche** veranstalten.

Der Ausschuß ruft die Bevölkerung Lübecks auf, nach Kräften zu helfen!  
Der Ausschuß der „Volkshilfe in Volksnot“  
gez. Haut, Vorsitzender      gez. P. Denker, stellv. Vorsitzender  
Geschäftsstelle der Volkshilfe: Fischergrube 76, Fernruf 27114, Konto bei allen Banken, Postscheckkonto: Hamburg 65041.

## Programm der Wohlfahrtswoche vom 7.-14. Febr.

- Sonntag, 7. Febr.** 11 Uhr Eröffnung der Wohlfahrtswoche im Lübecker Stadttheater. Matinee unter Mitwirkung des gesamten künstlerischen und technischen Personals sowie des Städtischen Orchesters. Zur Aufführung gelangt u. a. „Tor und Tod“ von Hugo von Hofmannsthal. Eintrittspreise: 3,—, 1,— RM. und 50 Pfennig.
- Mittwoch, 10. Febr.** 20 Uhr Kolosseum: **Großes Militär-Konzert**, ausgeführt von der Kapelle des 2. Hanseatischen Bataillons unter Leitung von Obermusikmeister Michel. Hedy Rahtke tanzt. Eintrittspreis 2,— RM. u. 50 Pfg.
- Sonntag, 14. Febr.** 11.15 Uhr Stadthal. en-Lichtspiele: **Gr. Filmveranstaltung** der Nordischen Gesellschaft, „Nordland“ Eintrittspreise: 50 Pfg. bis 1,50 RM.  
20 Uhr Städtischer Saalbau: **Bunter Abend der Norag** unter Mitwirkung der Norag-Künstler: Erna Kroll-Lange, Erwin Boldt, Bernh. Jakstadt und Kapellmeister Maaß, anschließend Tanz. Eintrittspreis 1,50 RM.  
Vorverkauf: zu allen Veranstaltungen im Hause der Nordischen Gesellschaft, Breite Straße 50, Reisebüro des Lüb. Verkehrsvereins, Breite Straße 97, Buchhandlung Gustav Weiland, Ernst Robert und Wullenwever-Buchhandlung.  
Sämtliche Künstler haben sich für die Veranstaltungen der Wohlfahrtswoche freiwillig unentgeltlich zur Verfügung gestellt.



## AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Vor dem Schnellgericht

### Der Heberfall beim „Roten Dahn“

Am 19. Januar veranstaltete die NSDAP in Rüditz im Lokal von Dieckmann eine öffentliche Versammlung, in der die „Stimmungskolonnen“ Emil Bannemann sprechen sollte. Zuvor hatten die Nazis im Dorf Propaganda gemacht mit dem Erfolg, daß die Versammlung glänzend — von Reichsbannerleuten und Kommunisten — besucht war. Bannemann kam gar nicht erst zu Wort. Die Versammlung flog auf und die Nazis mußten zu ihrem größten Kummer das Eintrittsgeld zurückerstatten.

Der Abend bewies einseitig, daß für die Herren Nazis in Rüditz kein Boden ist.

Wie immer waren auch hier die Sturmkolonnen der SA und SS aus „nah und fern“ zusammengezogen worden, um, wie es ja üblich ist, über die Versammlungsbesucher herzufallen, wenn der politische Gegner in der Minderheit ist. So war auch die Travemünder SA unter Führung des Schlachters Denike erschienen. Gegen 10.30 Uhr verließen sie per Rad Rüditz. Denike wußte, daß ein Trupp kommunistischer und parteiloser Arbeiter aus Travemünde die Versammlung besuchte hatte, wußte auch, daß diese schon unmöglich wieder in Travemünde sein konnten, da sie zu Fuß gekommen waren. Er wollte auch erfahren haben, daß von gegnerischer Seite etwas geplant sei. Um für alle Fälle gerüstet zu sein, ordnete er an, daß der SA-Mann Hansen als Sicherungsmann voraus fahren sollte, um im gegebenen Falle sofort Meldung zu erfassen.

Dann gab er Anordnung, die Fahrradlampen auszumachen. Diese ganzen Manöver bewiesen, wie sehr er mit der Möglichkeit eines Angriffs rechnete. Beim „Roten Dahn“ kam es dann zu einem Zusammenstoß, wobei

einige Nationalsozialisten schwere Hiebe betamen.

Dieser Vorfall wurde von der bürgerlichen und Nazi-Presse stark aufgebauscht. „100 Rot-Mord- und Reichsjämmerlinge überfallen 10 SA-Leute“. Der Lübecker Beobachter nannte in einem verlogenen Bericht Namen führender SPD-Genossen aus Rüditz, ohne dafür die geringsten Unterlagen zu haben. Wir haben es bei den Marti-Vorfällen erlebt, wie man wahllos Sozialdemokraten als Täter in der Presse nannte, in diesem Falle war es ebenso.

Sehen und immer wieder sehen,

das ist die Parole der führenden Leute in der Nazi-Partei.

Das Schnellgericht — Vorsitz Dr. Rüsse — verhandelte am Sonnabend gegen die Arbeiter Streckler, Jessel, Boldt, Schmöde, Rüdiger, Schick, Rettig, Müller, Hoffmann und Ganswendt, die bis auf Schick sämtlich in Travemünde wohnen. Von den Angeklagten gehören die ersten sieben, die aus der Untersuchungshaft herbeigeführt werden, der SPD an, die andern sind parteilos. Die Anklage — Vertreter der Staatsanwaltschaft Assessor Bong-

Schmidt — lautet auf schweren Landfriedensbruch und Vergehen gegen das „Waffenmißbrauchsgesetz“.

Die Angeklagten bestreiten, sich an der Schlägerei beteiligt zu haben. Einige wollen zwar in das Gefummel hineingeraten sein, keiner von ihnen will aber geschlagen haben, es sei denn, beim Abwehren gegnerischer Schläge, in Notwehr also. Nach der Darstellung des SA-Führers Denike soll es sich um 40-50 Mann gehandelt haben. Schon in dieser Angabe gehen die Auffassungen weit auseinander. Während die meisten Zeugen von 100 Reichsbannerleuten und Kommunisten fasseln, schätzt der nicht zur SA gehörende Reimers, der mit den Nazis zusammen nach Travemünde fahren wollte,

die Zahl auf höchstens 20.

Wir sind es gewohnt, daß die Nazis übertreiben, sich bewundern und als Märtyrer feiern lassen wollen. Sie können doch unmöglich zugeben, daß 18 SA- und SS-Leute — die Elite der „Arbeiter“-Partei — von 20 Arbeitern auseinandergejagt und verprügelt worden sind. Nehmen wir an, daß 20 Arbeiter die Nazis zum Teufel jagten, so erscheinen uns die Manöver des Herrn Denike in einem ganz andern Lichte. Vielleicht rechnete er damit, daß er die Travemünder überholte — und da er nach seinen eigenen Angaben vor diesen keine Angst hatte, besteht immerhin die Möglichkeit, daß er von seiner Seite aus ein bißchen Kleinkrieg spielen wollte.

Rechtsanwalt Felde (Verteidiger der Angeklagten): Wenn Sie, Herr Denike, stark mit der Möglichkeit eines Angriffs rechneten, warum benutzten Sie dann nicht einen anderen Weg?

Denike: Wir konnten nur noch über Waldhufen, aber da lag das Reichsbanner!

Mit dieser Behauptung, die nebenbeim bemerkt lächerlich ist, ohrfeigt und straft Denike sein eigenes Parteiorgan und Herrn Glasmeier Lügen, der zu schreiben wagte, die „Eiserne Front“ sei der aktivste Teil gewesen. Ueberhaupt machten die Nazis Rückzieher über Rückzieher. Vor der Polizei hatten sie sich dick getan, hatten Vorwürfe auf Vorwürfe gegen die Angeklagten gehäuft und sie auf das schwerste belastet. Und nun? „Daß der und der auch dabei war, habe ich gesehen, aber ob er geschlagen hat, weiß ich nicht.“ Streckler und Rettig sollen auch heute noch die Sündenböcke gewesen sein. Sie haben aber auch alles auf dem Gewissen. Mindestens 8-10 Nazis wollen von den beiden geschlagen sein. Mal sollen sie an der Spitze, mal am Ende des Zuges geschlagen haben; dabei hatte der Zug eine Länge von 100 Metern. Wie es Schnellläufer müssen die beiden hin und her gerannt sein.

Die Widersprüche sind zu groß, die Behauptungen zu unwahrscheinlich, als daß man ihnen Gewicht beilegen könnte. Am krassen zeigt sich das bei Schick, der Rädelsführer gewesen sein soll. Schick besuchte die Versammlung und ging dann nachweisbar nach Hause. Trotzdem behaupten mehrere, er sei dabei gewesen und habe als Anführer fungiert.

Das Gericht vertagte die Verhandlung auf Montag 4 Uhr. B—e.

### Bremer Bürgerchaft

Nazi-Kindertram — Sozialdemokratische Tatsachenpolitik

Ha Bremen, 30. Januar

Zunächst wurden die schriftlichen Antworten des Senats auf mehrere kleine Anfragen bekanntgegeben. Von der Sakentzenfraktion war eine ellenlange Interpellation über angebliche Mißstände bei der sogen. Spargentrale (Städtische Pfandleihe) eingebracht worden. Es handelt sich dabei um eine ordinäre persönliche Begegnung gegen den sozialdemokratischen Leiter dieses Instituts, das den privaten Konkurrenten wegen seiner korrekten Geschäftsbearbeitung seit langem ein Dorn im Auge ist. Die Mitteilung des Senats, er werde später diese Interpellation beantworten, wenn die Angelegenheit sorgfältig untersucht sei, veranlaßte den nationalsozialistischen Interpellanten, unter Gelächter der Linken nicht mehr und nicht weniger als den Rücktritt des Senats zu fordern.

Uebrigens drängt der nationalsozialistische Fraktionsführer Schiele mit komisch wirkendem Eifer auf eine Senatsumbildung unter Nazi-Führung hin. Er hat diese Forderung in der Mitgliederversammlung der Bremer Sakentzenlerorganisation erhoben und hat dieser Lage in großer Aufmachung in dem Bremer nationalsozialistischen Winkelfläschen das „Senatsprogramm der NSDAP“ veröffentlicht, das in rührender Naivität so viel politische Selbstverständlichkeiten, Plattheiten und Verschrobenheiten miteinander vermengt, daß auch nicht ein bürgerliches Bremer Blatt von dem kranken Elabarat Anmerkung nahm. Das ist schließlich auch ein Urteil über die Rindererei der senatssejessüßeren Hitlermannen! Man kann sich schwer vorstellen, daß ein Vertreter der anderen bürgerlichen Parteien die naziotischen Wichtigtuher ernst nimmt.

Werthwürdige Auffassungen von „sozialer Gerechtigkeit“ offenbarte ein ausführlich debattierter nationalsozialistischer Antrag, daß den früheren Kapitalrentnern künftig die Aufwertungsbehalten bis zur Höhe von 180 Mark jährlich auf die gehobenen Sätze der Fürsorge nicht angerechnet werden. Mit diesem Antrag sollen die aus Wohlfahrtsmitteln unterstützten ehemaligen Kapitalrentner finanziell besser gestellt sein als die übrigen Fürsorgeempfänger, namentlich soweit sie aus der Arbeiterchaft kommen. Diese einseitige Bevorzugung der Kapitalrentner gegenüber der Masse ihrer Leidensgefährten fand den energischen Widerspruch der Sozialdemokratie, die sich aus sozialen Gründen dagegen wandte, daß man eine kleine Schicht der Fürsorgeempfänger zum Nachteil der großen Masse bevorzuge. Bei den Rechtsparteien und den bürgerlichen Senatsparteien fand dieser für Hitler „Arbeiter“-partei-bezeichnende Antrag lebhafteste Zustimmung, wenn man sich auch bewußt ist, daß der Senat dem in erster Linie an Stimmenerwerb berechneten Antrag kaum Folge geben dürfte. Die Begründung seines Antrages leistete sich der Nazisprecher noch den dummen Scherz, die Sozialdemokratie für die Inflation verantwortlich zu machen. Der Antrag fand Annahme.

Ein sozialdemokratischer Antrag, wonach Trauerkumbungen für die in den Bremer Revolutionskämpfen am 4. Februar 1919 gefallenen Opfer der Arbeiterchaft auf den Friedhöfen erlaubt werden sollen, fand gegen die Stimmen der Nazis Annahme. Diese Patentrevolutionäre, die mit ihren Sotenen einen oft abstoßend wirkenden Kult treiben, wandten sich gegen den sozialdemokratischen Antrag mit der überfaulen Begründung, daß an anderen Orten nationalsozialistische Trauerkumbungen von politischen Gegnern gefördert worden seien.

Zustimmung fand ein SPD-Antrag, in dem eine Prüfung darüber verlangt wird, ob die festgestellten Härten der Besoldungsordnung für die unteren Beamten jetzt endlich ausgeglichen werden können. — Alle bürgerlichen Parteien stimmten für einen volksparteilichen Antrag, daß in Zukunft Beförderungen am 1. Mai nicht durch Verurlaubungen des Friedhofspersonals unmöglich gemacht werden.

Von dem deutschnationalen Architekten Mlendermann lag ein Antrag vor, Bremen solle bei der Reichsregierung bringend beantragen, daß die Gelder der sozialen Fürsorge „produktiv verwendet werden dürfen“. Die Deutschnationalen meinten, für die Erwerbslosenunterstützung müßten die Unterstützungsempfänger für den Staat bzw. für private Bauunternehmer arbeiten. Außerdem aber müßten generell die Arbeiterlöhne herabgesetzt werden. Einer solchen auf Bereicherung der Unternehmer und auf weitere Verelendung der Arbeiterchaft hinauslaufenden „Arbeitsbeschaffung“ widersprach die SPD, durch ihre Redner entschieden. Auf Antrag der Staatspartei wurde ein 13gliedriger Ausschuß zur Prüfung dieser Frage eingesetzt.

### Sterlichkeiten aus Mölln

Mölln, 30. Januar

Die für jetzige Jahreszeit ungewöhnliche Milde führt dazu, daß Sträucher und Bäume anfangen zu treiben. Es scheint, als ob dieser Naturtrieb sich auch auf einige Möllner auswirkt, denn auch von ihnen werden Lügen und Unwahrheiten auf den Konsumverein und führende Genossen unseres Ortes losgelassen. So will zum Beispiel der Kaufmann D. einen Einkauf in der Verkaufsstelle des Konsumvereins in Höhe von 361 Mark gemacht haben; natürlich nicht persönlich, sondern durch ein Mitglied und behauptet nun, seine Waren wären danach nur 2 Pf. teurer. In bezug der Quantität wird er recht haben, ob in bezug der Qualität überlassen wir das Urteil den Mitgliedern des Konsums. Ihm reiht sich der Nazisführer Strube an. Er behauptete, der Genosse Michel hätte durch die Frage „Was willst du hier?“ Arbeiter von der Zuteilung durch die Allgemeine Winterhilfe zurückgehalten. Der Gen. Michel kann gar keinen Arbeiter von der Liste gestrichen oder eine Streichung veranlaßt haben, weil er dem Ausschuß für Winterhilfe nicht angehört. Der Gen. Michel hat bis heute noch keinem seine Hilfe verweigert, auch wenn er wußte, daß er politischer Genosse ist. Gen. Michel ist auch mitverantwortlich für die Zuteilung von ungefähr 50 Paar neue Stiefeln an die Erwerbslosen. Aber in diesem Falle nicht etwa als Genosse, sondern als Mitglied des Naziführers, welcher die Mittel zur Verfügung zu stellen hat. Dem Nazisführer scheint eine Verwechslung unterlaufen zu sein; er wird wohl nicht die Allgemeine Winterhilfe und einen Arbeiter, sondern den Fürsorgeausschuß und einen 100prozentigen Kriegsbeschädigten meinen. Sollte das letztere der Fall sein, so sei Herrn Strube zur Orientierung gesagt, daß auch im Fürsorgeausschuß Gen. Michel nur Ausschußmitglied und nicht Fürsorgeausschuß ist, also auch eventuelle Pflegezulagen nicht verteilen kann. Beide Hezer glauben, daß die Zahl ihrer Gläubigen in gleichem Maße wächst, wie sie ihre Lügen verbreiten. Die organisierten Arbeiter werden ihnen die Quittung geben.

### Briefkasten

Noter Tierfreund. Unser Genosse aus der Provinz Lübeck, der in unserer Ausgabe vom 12. Januar unter der Ueberschrift „Nazi-Hunde-Schleichen“ eine gemeine Sat anprangerter, wird gebeten, sofort der Redaktion seine Anschrift mitzutellen.

### Provinz Lübeck

#### Lichtbildervorträge der Arbeiterwohlfahrt

W. Ahrensböf, 30. Januar

Wie schon im letzten Jahre, so veranstaltete die Arbeiterwohlfahrt in der letzten Woche wieder drei Lichtbildervorträge, die sich immer eines guten Erfolges erfreuten. Am Mittwoch nachmittags waren zirka 150 Kinder im Zuschauerraum, die Lichtbilder und Erzählungen gern auf sich wirken ließen. In den beiden folgenden Abenden waren Vorträge für Erwachsene und an Hand eigener Erlebnisse schilderte der Vortragende Gen. Rod eine Wanderfahrt durch Bayern, Tirol und die Schweiz. Das Bildmaterial war gut und die Teilnehmer sparten nicht mit Beifall. Die Arbeiterwohlfahrt kann auf eine wohlfeulungene Veranstaltung und auf einen guten finanziellen Erfolg stolz sein.

#### Stöckelsdorf

Das Volksbegehren der NSDAP und der SPD, erzielte in unserer Gemeinde 365 Einzeichnungen. Bei der letzten Wahl waren 2746 Wähler, also ein „großer Erfolg der beiden Volksparteien“.

Gasversorgung. In unserer Gemeinde wurde in diesen Tagen bekanntgemacht, daß der Gaspreis um 2 Rpf. pro Kubikmeter ermäßigt worden sei. Nun muß man sich aber wundern, daß die Gasversorgung einen Unterschied macht, nämlich in den aldenburgischen Ostseebädern. Dort hat man den Gaspreis um 3 Rpf. gesenkt, dort, wo die meisten bestergerstellten Leute und Hotelbesitzer sind, in Stöckelsdorf dagegen sind nur Arbeiter. Es scheint, als ob die Gasversorgungs-gesellschaft der Meinung ist, daß die Arbeiterschaft mehr bezahlen kann. Es wird nun Aufgabe unserer Gemeindevertretung sein, den Vertrag zu prüfen, auf welche Grundlage wir mehr für Gaspreis bezahlen müssen. F.

#### So etwas passiert auch

Eine Geschichte, die etwas lägenhaft klingt, aber doch wahr sein soll

Stöckelsdorf, 30. Januar

In Mönkhagen wollte eine Reihe Landwirte ihren Weizen nicht sofort verkaufen. Ein gutmütiger Nachbar, der einen großen Speicher hatte, hat sich des Weizens angenommen und ihn untergebracht. Aber die Gutmütigkeit hat ihre Schattenseiten gehabt. Wie nun in diesen Tagen die Leute den Weizen umschauen wollten, war er verschwunden, und die Sage geht, der gutmütige Nachbar soll den Weizen verkauft haben. Es ist immer etwas Schönes um die Gutmütigkeit des Nachbarn, aber daß es solche schlechte Leute gibt, haben sie wohl nicht gedacht. Der Sage nach soll sich der Bewahrer bereit erklärt haben, den

Schaden zu ersetzen; vielleicht, wenn einmal eine bessere Zeit kommt. Den einem war der Preis zu niedrig, dem anderen aber schien er hoch genug zu sein. Fid.

Stöckelsdorf. Parteiversammlung der SPD am Dienstag, dem 2. Februar, abends 8 Uhr, bei W. Lampe, Fadenburg. Tagesordnung u. a.: Referat des Genossen Waterstrat: Die neuesten Ereignisse in Politik und Wirtschaft. Erscheinen aller Genossinnen und Genossen wird erwartet.

Pansdorf. Reichsbanner. Dienstag, den 2. Februar. Mitglieder-versammlung in Lufchendorf. Restloses Erscheinen Pflicht.

#### Die Eiserne in Schleswig-Holstein

Kiel, 30. Januar (Eig. Bericht)

Die zweite Versammlungswelle der Eisernen Front in Schleswig-Holstein steigt. Der Besuch der neuen Kundgebungen ist noch stärker als der der ersten. In Flensburg und Tschöe, wo Reichstagsabgeordneter Vogel sprach, standen am Tage der Kundgebung die Städte völlig unter dem Eindruck des Aufmarsches der Eisernen Front. In Flensburg war das 1700 Personen fassende Deutsche Haus überfüllt; in Tschöe mußten Parallelversammlungen abgehalten werden. Zum ersten Male beteiligten sich an der Debatte nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete, deren Ausführungen indessen in dem Beifall, den die Redner der Eisernen Front erhielten, völlig untergingen.

#### Massenbrandstiftung in Mecklenburg

5 Miß, 31. Januar

Die Brandstiftungen nehmen im südwestlichen Mecklenburg, vor allem in der Dömitzer Gegend, neuerdings wieder stark zu. In Wielank, das im vergangenen Jahre durch etwa 30 Großfeuer heimgesucht worden ist, wurden innerhalb einer Nacht wiederum fünf Wohn- und Wirtschaftsgebäude eingestrichert.

#### 60 Schweine umgekommen

Ein schweres Brandunglück ereignete sich am Sonnabend morgen in der Ortschaft Stöllnis bei Gadebusch. Aus noch nicht genau geklärter Ursache ging ein zur Molkerei gehöriges Viehhäus des Molkereibesizers Bant in Flammen auf. Da das Feuer sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete, konnte das Vieh zum größten Teil nicht aus dem brennenden Gebäude herausgebracht werden. Etwa 60 Schweine und ein Pferd kamen in den Flammen um. Das Gebäude wurde vollständig eingestrichert.



